

Bezugspreis:

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2 Reichsmark voraus zahlbar.

Der „Vorwärts“ mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Rost und Zeit“ sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen“, „Aus der Welt“, „Frauenstimme“, „Der Kinderfreund“, „Jugend-Vorwärts“, „Bild in die Zukunft“ und „Kulturarbeit“ erscheint wochentags zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die einseitige Spaltenbreite 80 Pfennig, Restspaltenbreite 80 Pfennig, Restspaltenbreite 80 Pfennig...

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Druckgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Sonnabend, den 2. Juli 1927

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Reichsrat gegen Rechtsblockzölle.

Die Ländervertretung lehnt den Zucker- und Kartoffelzoll ab. — Eine neue Niederlage des Rechtsblocks.

Das herrliche Talent der deutschnationalen „Fisch“-Minister kann nicht trefflicher illustriert werden als dadurch, daß es ihnen bei wichtigen Vorlagen nicht gelingt, eine tragfähige Mehrheit hinter sich zu bekommen.

Preußens Einspruch.

Nachdem die Ausschüsse des Reichsrats beschlossen hatten, der Vorlage grundsätzlich zuzustimmen, wiederholte in der gestrigen öffentlichen Sitzung Staatssekretär Weismann den bereits im Ausschuss gestellten Antrag der Preussischen Regierung auf Beibehaltung des Kartoffelzolls von 50 Pfennigen und beantragte namentliche Abstimmung darüber.

Der Antrag Preußens wurde in namentlicher Abstimmung mit 37 gegen 31 Stimmen angenommen. Dafür stimmten das Preussische Staatsministerium, der Vertreter der Stadt Berlin, der Vertreter der Provinz Sachsen, der Vertreter der Provinz Hessen-Nassau, ferner die Staaten Sachsen, Baden, Hessen, Hamburg, Mecklenburg-Schwerin, Anhalt, Lippe, Lüneburg, Waldeck und Schaumburg-Lippe.

Die Vorlage im ganzen, die bekanntlich auch die Erhöhung der Mehl- und Fleischzölle vor sah, wurde mit Mehrheit angenommen.

Um den Zuckerzoll.

Den zweiten Gegenstand der Tagesordnung bildete der Gesetzentwurf über Erhöhung des Zuckerzolls. Die Vorlage will den Zoll für den Doppelzentner Zucker erhöhen.

Staatssekretär Weismann beantragte namens Preußens, die vorgeschlagene Erhöhung des Zuckerzolls abzulehnen. Außerdem beantragte Staatssekretär Weismann namentliche Abstimmung über den preussischen Antrag.

In namentlicher Abstimmung wurde die Regierungsvorlage mit 41 gegen 23 Stimmen abgelehnt. Gegen die Erhöhung des Zuckerzolls stimmten: Das preussische Staatsministerium, die Vertreter von Berlin, der Provinz Sachsen und der Provinz Hessen-Nassau, ferner die Staaten Bayern, Sachsen, Hamburg, Mecklenburg-Schwerin, Anhalt, Lippe, Lüneburg, Waldeck.

Der Vertreter von Bayern erklärte hierzu, daß die Abstimmung Bayerns bezüglich des Zuckerzolls keine Ablehnung der Vorlage bedeute, sondern nur eine Folge der Ablehnung des Vertagungsantrags sei.

Zu der Abstimmung über die gesamte Zollvorlage gaben noch die Vertreter von Württemberg und Bayern die Erklärung ab, daß ihre Regierungen nach Ablehnung der Anträge auf Zollserhöhungen für Milch und Kollereiprodukte in den Ausschüssen sich weitere Schritte vorbehielten.

Der Gesetzentwurf über Ermäßigung der inländischen Zuckersteuer auf 10,50 M. für den Doppelzentner, der am 1. August in Kraft treten soll, wurde unverändert angenommen.

Weiterhin nahm der Reichsrat noch eine Novelle zum Gesetz über das Verfahren in Verlegungssachen an sowie einen Gesetzentwurf betr. die Beschäftigung von Arbeiterinnen vor und nach der Niederkunft und einen weiteren Gesetzentwurf über denselben Gegenstand, durch den die Bestimmungen des Washingtoner Übereinkommens ratifiziert werden.

Gewerkschaftsinternationale.

Ihre Aufgaben und ihre Organisation.

Von J. Steiner-Jullien.

Die Nachkriegsperiode zeichnet sich wirtschaftlich durch außerordentlich tiefgreifende Umstellungen und hartnäckige Krisen aus. Sie findet ihren Ausdruck in nationalen und internationalen Kartellierungen und Vertrauungen.

Es sind keineswegs die Arbeiterorganisationen, deren internationaler Zusammenschluß heute stärker wäre als vor dem Kriege. In dieser Beziehung ist infolge der bolschewistischen Spaltung sogar eine Schwächung eingetreten.

Die Unternehmer haben heute ihre internationale Organisation, die, wenn auch hinter verschlossenen Türen, ihre regelmäßigen Tagungen abhält und unter anderem Stellung nimmt zu den Fragen, die auf den internationalen Arbeitskonferenzen behandelt werden.

Diese Tatsachen stellen die internationalen Arbeiterorganisationen vor neue Aufgaben. Ganz besonders ist es die immer intensiver werdende internationale Verknüpfung des Kapitals, die die vollste Aufmerksamkeit der Arbeiterorganisationen erheischt.

Die Wirtschaftskrise der letzten Jahre mit ihrer ungeheuren Arbeitslosigkeit hat insofern ungünstig auf die internationale Gewerkschaftsorganisation zurückgewirkt, als durch die Schwächung der Gewerkschaften der verschiedenen Länder auch eine finanzielle Schwächung des internationalen Gewerkschaftsbundes eingetreten ist.

Der letztere Vorschlag dürfte, wenn überhaupt, nur vorübergehend eine Erleichterung bringen, denn auf die Dauer kann es einen wesentlichen Unterschied im Preisniveau in den Ländern nicht geben, die für den Sitz des IGB in Betracht kommen können.

Bei den immer größer werdenden Aufgaben des IGB denken wir keineswegs an eine Politisierung seiner Tätigkeit. Er hat mehr als reichlich zu tun, wenn er sein Augenmerk auf die wirtschaftlichen und sozialpolitischen Fragen konzentriert.

Genau so, wie die gewerkschaftlichen Landeszentralen nicht die Berufsinteressen wahrzunehmen haben, sondern

Die erste Kraftprobe bei der Wahlreform.

Paris, 1. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Am Freitag begann in der Kammer die Debatte über die Wahlreform. Bereits diese erste Sitzung brachte eine prinzipielle Abstimmung, die durchaus zugunsten der Linksparteien ausgefallen ist.

Durch den Abg. Verlot ließ die Rechte sofort nach Eröffnung der Sitzung einen Antrag eindringen, nach welchem sich die Kammer gegen jede Erhöhung der Zahl der Abgeordneten aussprechen soll. Da der Entwurf der Wahlreform, auf den sich die Linksparteien geeinigt haben, eine solche Erhöhung vorsieht, bedeutet der Antrag Verlot nur ein plummes Manöver, um die ganze Wahlreform schon in der ersten Sitzung zu Fall zu bringen.

Gleich nach diesem mißglückten Vorstoß hielten die Gegner der Wahlreform zu einem neuen Schlag aus: um die Beratung zu verschleppen, beantragten sie Vertagung auf Dienstag.

Die Quittung für den Wahlterror.

Sofia, 1. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Die am Donnerstag begonnene Debatte über die Thronrede nahm einen stürmischen Verlauf. Sämtliche Oppositionsredner erklärten einmütig die vorgenommenen Wahlen als Fälschung des Volkswillens und die Innen- wie Außenpolitik der Regierung für abgewirtschaftet.

menen Wahlen als Fälschung des Volkswillens und die Innen- wie Außenpolitik der Regierung für abgewirtschaftet. In der Donnerstagssitzung kam es zu empörenden Prügeleien; nach kurzem Wortwechsel versetzten zwei Janakowisten einem Bauernparteilicher wuchtige Faustschläge ins Gesicht, worauf der „Eisenblut“ protestierend die Kammer verließ.

Endkampf im Prager Parlament.

Die deutschen Sozialdemokraten führen die Opposition gegen die Verwaltungsreform.

Prag, 1. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Im Abgeordnetenhause wurden heute die Verhandlungen über das Schandgesetz der sogenannten Verwaltungsreform abgeschlossen. Unter den oppositionellen Reden kam der des Genossen Dr. Czech, des Führers der deutschen Sozialdemokratie, die größte Bedeutung zu, der unter allgemeiner Zustimmung der oppositionellen Parteien die ungeheure Verantwortung des Bürgerblocks, insbesondere der deutschbürgerlichen Regierungsparteien feststellte.

Am übrigen traten heute zum ersten Male die oppositionellen Differenzen bei den Regierungsteilnehmern in Erscheinung. Bei der Abstimmung, die in den Abendstunden begann, schlugen sich nämlich die beiden Abgeordneten Wagner und Hanreich auf die Seite der Opposition.

die wirtschaftlichen Gesamtinteressen aller Arbeiter zusammenfassen und vertreten, so ist es auch die Aufgabe des IGB, die wirtschaftlichen Klasseninteressen der Arbeiter aller Länder in Übereinstimmung zu bringen und ihnen gegenüber den Regierungen und Unternehmern Geltung zu verschaffen.

Angeht die durch das herrschende Zollsystem geschaffenen Wirtschaftsgrenzen, die die Unternehmer benutzen, um unter ihrer Deckung vom nationalen zum internationalen Markt überzugehen, die internationale Konkurrenz auszuscheiden, um zur Ausbeutung des Lohnarbeiters die Ausbeutung des Konsumenten hinzuzufügen, ist die aktionsfähige Zusammenfassung der Arbeiter aller Länder nicht immer einfach. Es würde zu ganz unmöglichen Komplikationen führen, wollte man diese Zusammenfassung nicht auf der Grundlage der allgemeinen Klasseninteressen, sondern auf der Grundlage der einander manchmal widerstreitenden Berufsinteressen unternehmen.

Es ist gut, wenn der IGB sich die Erfahrungen der internationalen Berufssekretariate zunutze macht, ihnen die Möglichkeit gibt, ihre Erfahrungen untereinander auszutauschen. Aber die Grundlagen des IGB können nicht die Berufsorganisationen sein, sondern nur die gewerkschaftlichen Landeszentralen, die die Gesamtinteressen der Arbeiterschaft vertreten.

Diese Tatsache muß man auch berücksichtigen bei den Wünschen, den Angestellten und Beamten im IGB eine besondere Stellung einzuräumen. Selbstverständlich sollen die Angestellten und Beamten nicht schlechter behandelt werden als andere Berufsgruppen. Wenn sie innerhalb der einzelnen Länder beruflich besonders zusammenzufassen sind, so sind ihre proletarischen Klasseninteressen doch identisch mit denen aller anderen Arbeiter.

Es ist aber durchaus erwünscht, wenn die Landeszentralen in den Ausschuss auch Vertreter der Kopparbeiter entsenden, was ja um so leichter sein wird, wenn nach dem Vorschlage des Berichterstatters der Ausschuss sich aus je zwei Vertretern der angeschlossenen Landeszentralen zusammensetzt.

Das Verhältnis zwischen Moskau und Amsterdam dürfte bei der Beratung des Antrages der englischen Gewerkschaften zur Sprache kommen, der dahin geht, ein viergliedriges Komitee zu ernennen, das die Ursachen prüfen soll, aus welchen verschiedene Länder dem IGB noch nicht angeschlossen sind, und Maßnahmen empfehlen soll, um diesem Uebelstande abzuhelfen. Ein derartiges Komitee wird natürlich nichts anderes tun können, als was die Organe des IGB bisher getan haben.

Die Ursachen, weshalb insbesondere die russischen und die nordamerikanischen Gewerkschaften dem IGB noch nicht angeschlossen sind, brauchen hier nicht nochmals in Erinnerung gerufen zu werden. Solange die russischen Bolschewisten sich noch der Hoffnung hingeben, daß es ihnen gelingen wird, die Gewerkschaften genau so zu Organen ihrer Politik wie die kommunistischen Parteien zu machen, werden alle Versuche scheitern, die russischen Gewerkschaften zum Anschluß an den IGB zu bewegen.

Die Bemühungen, die russischen und die amerikanischen Gewerkschaften, sowie die Gewerkschaften im fernen Osten zum Anschluß zu bringen, sollen natürlich fortgesetzt werden. Man soll sich aber auch keiner Illusion hingeben über die Erfolge, die ein besonderes Komitee in dieser Richtung haben kann.

Schließlich wird sich der Kongreß mit der Organisation der gegenseitigen Hilfe bei großen Wirtschaftskämpfen befassen. Es ist überflüssig, zu betonen, daß die Voraussetzung einer wirksamen internationalen Hilfsaktion starke Gewerkschaften sind. Die Schaffung eines besonderen Hilfsfonds dazu erscheint jedoch als eine überflüssige Zerstückelung.

Eine wichtige Aufgabe des IGB ist es, in den Ländern, wo durch verschiedene Ursachen die Gewerkschaftsorganisationen zurückgeblieben sind, durch geeignete Unter-

stützung die Stärkung der Gewerkschaftsorganisationen zu fördern. Hier ist ein großer und wichtiger Aufgabenkreis, den nur der IGB erfüllen kann. Aber auch dazu gehören vor allem finanzielle Mittel, die die Gewerkschaften der fortgeschrittenen Länder in ihrem eigenen Interesse dem IGB nicht vorenthalten dürfen. Hier die geeigneten Grundlagen zu schaffen, ohne sich in Einzel- und Nebenfragen zu verlieren, wird die Aufgabe des Internationalen Gewerkschaftskongresses sein.

### Die Verabschiedung der Aufwertungsgesetze.

Zum Schaden noch Spott für die Sparer!

Die Aufwertungsdebatten sind gestern durch die Annahme der Vorschläge des Bürgerblocks im Reichstag zum Abschluß gekommen. Wie zu erwarten war, haben die Deutschnationalen zusammen mit den übrigen Regierungsparteien alle Verbesserungsvorschläge der Opposition rücksichtslos niedergestimmt. Damit ist, abgesehen von einigen recht unwesentlichen Erleichterungen, die bisherige Rechtslage legalisiert worden. Die Opfer der Aufwertung, die bei der letzten Reichstagswahl zum großen Teil den Deutschnationalen ihre Stimme gegeben haben, gehen leer aus und sind die Betroffenen.

Doch die Deutschnationalen haben sich mit dem Betrug an ihren Wählern nicht genug sein lassen. Sie haben zum Schaden noch obendrein den Spott hinzugefügt. Als der keiner Fraktion angehörige frühere deutschnationale Abgeordnete Dr. Best in sachlicher Weise die Anträge begründete, zu deren Verwirklichung die Deutschnationalen sich früher, um die Stimmen der Sparer zu gewinnen, verpflichtet hatten, ertönten aus den Reihen der deutschnationalen Fraktion energische Schlußrufe. Weiter läßt sich die Unverschämtheit nicht treiben. Die Sparer werden die Schlußworte aufnehmen und mit der gewissenlosen deutschnationalen Sippschaft Schluß machen.

### „Ein Schlag gegen die Landwirtschaft.“

Wenn ein Sozialdemokrat Staatssekretär wird.

Gestern abend konnten wir bereits melden, daß die preussische Regierung drei neue Staatssekretäre ernannt hat. Die Wut der Reaktion über diese Ernennung von Republikanern richtet sich begreiflicherweise in erster Linie gegen die Tatsache, daß ein Sozialdemokrat zum nächsten Berater des preussischen Landwirtschaftsministers ertoren wurde. Einen „Schlag gegen die Landwirtschaft“ die Berufung des Genossen Krüger-Lüneburg zum Staatssekretär. Die „Deutsche Zeitung“ ist ganz besonders darüber erboht, daß Genosse Krüger angeblich kein landwirtschaftlicher Fachmann ist. Wir verstehen diese Erregung nicht recht. Denn im Reiche, wo der Rechtsblock regiert, hat man ja bekanntlich auf Fachkenntnis so weit verzichtet, daß man einen so verdienten Fachmann für Verfassungsfragen wie den Ministerialdirektor Brecht hinausgeschickt hat!

Im übrigen hat die reaktionäre Kritik wie so oft, so auch diesmal unrecht. Genosse Krüger ist in Agrarfragen außerordentlich bewandert und hat im Dienste der Partei bei der Ausarbeitung des neuen Agrarprogramms das auch bewiesen. Zu der theoretischen Kenntnis gesellt sich die in langjähriger Verwaltungspraxis erworbene Erfahrung in Siedlungsfragen, die nicht weiter das Stiefkind der staatlichen Agrarpolitik bilden dürfen. Insofern ist seine Ernennung von aktueller politischer Bedeutung. Man kann es verstehen, daß seine Ernennung dem Landbund nicht paßt. Dieser sieht in ihm nur den Bodenreformer und vergißt bei seiner Polemik ganz und gar, daß der Landbund selber einen Bodenreformer — allerdings einen abgedankten — nämlich den Geheimrat Ponitz zum Siedlungsreferenten des Reichslandbundes ertor.

Die Reaktion wird übrigens auch sonst in diesen Tagen keine besondere Freude an der preussischen Personalreform erleben. Gleichzeitig mit der Ernennung der Staatssekretäre ist nämlich eine größere Zahl freigewordener gehobener Beamtenstellungen in der Verwaltung neu besetzt worden und zwar — wie es in Preußen selbstverständlich ist — nach Möglichkeit mit Republikanern. Das ist eine bittere Pille für die Reaktionen, die den Staatsverstand gepachtet zu haben glauben. Aber ein tüchtiger Arzt wird nicht davor zurückschrecken, seinem Patienten bittere Pillen zu verordnen — wenn sie nur zur Heilung führen. Und die hat der Verwaltungsapparat trotz der bisher geleisteten Arbeit noch immer dringend notwendig.

### Der Landbund auf dem Kriegspfad.

Er läßt „Arbeiterredner“ ausbilden.

Der Brandenburgische Landbund trifft schon jetzt umfangreiche Vorbereitungen für die künftige Reichstags- und Landtagswahl. In Voraussetzung einer fürchterlichen Abrechnung befolgt der Landbund die Taktik, daß künftig in den Versammlungen möglichst „der Landarbeiter zu dem Landarbeiter“ sprechen soll. Es ist so, wie einer der Agrarier wörtlich sagte, daß die Arbeiter, ihnen (den Arbeitgebern) nichts mehr glauben.

In Berlin-Treptow, Hofmannstraße, sind nun zur Heranbildung von derartigen Wanderrednern Kurse für dreiwöchiger Dauer eingerichtet. Mit 35 bis 40 Personen je Kursus hofft man bis zur Wahlperiode gegen 1000 sogenannte Landagitatoren ausgebildet zu haben, um damit die Provinz im Verein mit dem Stahlhelm auszufüllen. Das Hauptthema, das gelehrt wird, ist der „Kampf gegen den Marxismus“, da unter dieser Parole der künftige Wahlkampf auf dem flachen Lande geführt werden soll. Der Ausbildungsleiter dieser gemalten Aufklärungsgruppe ist ein gewisser Dr. Engels. Die Finanzierung haben die Großagrarien und der Landbund übernommen. Ein jeder Kursbesitzer, der in der glücklichen Lage ist, einen rednerisch begabten und treu ergebenen Arbeiter zu „bestimmen“, ist verpflichtet, diesen abzukommandieren. Für Unkosten, die durch Beförderung und durch Verberberung entstehen, sind pro Mann 120 M. für den Kursus zu zahlen, wozu der Landbund 40 bis 50 M. Zuschuß. Bartohn und Deputat werden dem Kurssteinehmer weitergemährt.

Wenn man bedenkt, wie bei den Verhandlungen über die Erhöhung der Hungerlöhne in der Landwirtschaft die Agrarier Stein und Bein klagten und erklärten, daß nicht ein einziger Betrieb Ueberschubbetrieb wäre, so muß man sich wundern, wie glänzend jetzt die Finanzlage für politische Zwecke ist. Man will jedenfalls diesmal keine Kosten scheuen, damit der deutschnationale Partei die befürchtete Niederlage bei der nächsten Wahl erspart bleibt. Die Wahlkosten sollen aller Wahrscheinlichkeit nach eingebracht werden durch die Gewinne, die durch die Zollschuhordnung den Agrariern zugeschanzt werden sollen. Auch der Landarbeiter soll Kargemacht werden, daß sie ebenfalls Interessenten des Hochschulgolles sind und damit selbstverständlich an der Seite der Landbändler zu marschieren haben. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß sich die Herren Landbändler dieses Mal arg verrechnen werden. Denn über den Widerspruch zwischen deutschnationaler Demagogie und deutschnationaler Praxis können auch noch so gut gedruckte „Arbeiterredner“ nicht mehr hinwegtäuschen.

Als Antwort auf die Gründung der Vereinigung „Republikanische Presse“ hat der Hugenberg-Journalist Dr. Krieger die Redakteure der reaktionären Presse zu einer Sitzung eingeladen, in der eine Vereinigung „Staatsbürgerliche Presse“ gegründet werden soll. Ausgerechnet Krieger, und ausgerechnet „Staatsbürgerlich“! Nach den Begriffen der reaktionären Presse ist also staatsbürgerlich gleichbedeutend mit republikanisch. Woraus man sehen kann, daß die Erfindungsgabe der Reaktion doch immer noch etwas wert ist.

Für die Einheitschule in Frankreich. Die französische sozialistische Kammerfraktion hat beschlossen, einen Gesetzentwurf über die Einführung der Einheitschule einzubringen.

## Des Bürgers Welt im Bilde.

Von R. Weidner.

Nehmen wir an, einer, der gar nichts von uns weiß, etwa ein Raubbewohner, möchte gern erfahren, wie es eigentlich auf unserer Erde aussieht und sieht infolgedessen den Entschluß, sich zu einer Entdeckungsexpedition auf unseren reichhaltigen Planeten zu begeben. Zu diesem Zwecke also bestiegt er irgendein Weltraumvehikel und lauft sich, wie man so zu tun pflegt, vor der Abreise als Reiselektüre ein Exemplar einer der „Illustrierten Zeitungen“, um schon im voraus etwas über den Zustand dieses Fremdkörpers im Kosmos zu erfahren.

Welch einen Begriff kriegt nun dieser wissbegierige Mann von unserer Erde? Höchstwahrscheinlich, daß sie der amüsanteste Weltkörper sei, der seit der Erschaffung der Welt um die Sonne kreist.

Auf ihr scheinen lauter Reuestars, Modelldarstellungen, Weltmeer-überflieger, Schönheitspreisgewinnerinnen, mehr oder minder stiegere Feldherren, Grundbesitzer und berühmte Dichter zu leben. Alle sind sehr gut angezogen und leben außerordentlich fröhlich aus.

Herrlich gewachsene Bogenschützen lassen ihre sämtlichen Muskeln spielen, schöne Frauen lächeln ihr bezauberndes Lächeln, Suzanne Lenglen springt drei Meter hoch nach einem Tennisball, der Doktor Pelzer läuft riesige Strecken in unwahrscheinlichem Tempo, oder er läßt sich mit riesigen Vorbeertänzen photographieren, Prinzen feiern Hochzeit mit Prinzessinnen oder mit schönen Schauspielern, raffinierte Erfinder singen Tag und Nacht über die Verbesserung und Erleichterung unseres an sich schon so schönen Daseins nach. Es ist eine Lust zu leben.

Vielfache Raubmörder von größten Seltenheitswert sind mit lächelnden Starphysiognomien vor das Objekt gebannt, prominente Rechtsanwälte geben sich Mühe, bedeutend auszuweisen, und die ganze Gerichtsverhandlung macht den Eindruck einer Großaufnahme eines Spionfilms der Parusamet. Von einem japanischen Erdbeben bekommen wir die malerischsten Momente zu sehen, und ein Asyl für Obdachlose sieht aus, als hätten sich wohlgenährte Millionärsöhne zu einem launigen Verkleidungsspiel zusammengesunden. Der Mann mit der Kamera weiß allen Ereignissen des täglichen Lebens eine leichte Seite abzugewinnen. Es gilt den Leser vor häßlichen Eindrücken zu bewahren, sein Weltbild zu schonen. Arme Leute kennt er vom Wohlstande her, wo sie ihm in einigen wohlherhaltenen und sauber gewaschenen Exemplaren in Freiheit dekoriert vorgeführt werden. Daß die Wirklichkeit wesentlich anders aussieht, will er ja gar nicht wissen.

Die Welt ist ein Illustrationsobjekt. Alles, was gut, schön, reizvoll und interessant auf ihr ist, gehört auf die Platte. Wir armen Vubers, die wir nicht würdig sind, mit unserem strahlendsten Lächeln Uffweinsche und Scherliche Bildermagazine zu schmücken, müssen

traulich im Hintergrunde des Lebens stehen und an unserer Berufslommung arbeiten.

Der erste Mann vom Mars aber, folchergestalt über das irdische Paradies im Weltraum unterrichtet, schämt sich, dort in seiner Unvollkommenheit zu erscheinen und läßt schleunigst wenden.

### Der tapfere Bayernlein.

Trotz Hitler und Ludendorff bleibt Bayern ein schönes Land und alle Jahre kommen Tausende, sich in den bayerischen Bergen zu erholen. Selbst die Sachsen lassen sich nicht verdrängen, nach dem Süden zu pilgern. Aber der bayerische Löwe hält tapfer Wacht, damit nicht durch den Fremdenverkehr etwa eine neue Revolution eingeschmuggelt werde.

In Leipzig hatten sich einige hundert Gewerkschaftsgegnossen zu einer Feriensahrt nach der königlich bayerischen Republik entschlossen. Das verurteilte dem bayerischen Löwen einiges Kopfschütteln. Denn die Sachsen gössen in München als ein Volk, das die politische Betätigung dem beschaulichen Horden hinter dem schäumenden Maßkrug vorzieht. Außerdem trinken sie Kaffee, zwar nur Biemchen, aber immerhin Kaffee, und das ist verdächtig. Auch soll es viele Sozialdemokraten unter den Sachsen geben.

Der Herrliche Münchener Oberbürgermeister Scharnagel kann nicht umhin, die roten Gäste aus Sachsen willkommen zu heißen. Das ist er dem Rufe der bayerischen Metropole als Fremdenstadt schuldig. Im übrigen kannte er sich auf den tapferen bayerischen Löwen in Gestalt der Münchener Polizei verlassen.

Also, kurz und gut, die Sachsen durften die Sperre am Münchener Hauptbahnhof passieren, ohne sofort verhaftet zu werden. Dann bestellen sie sich ein paar Rundfahrräuter und wollen sich die Stadt rundabenteuernd besehen. Das ist aber schneller gedacht, als getan. Mit wütendem Gebrüll stürzt sich der bayerische Löwe auf die gefährlichen Ausländer und verbietet das lästerliche Vorhaben. Er schickt ein paar Kriminalbeamte zu den Sachsen, die ihnen erklären, daß die gemeinsame Verhinderung der Stadt innerhalb der Bannmeile nicht zugelassen werden könne, da sie den Charakter einer politischen Demonstration trage!

Mit der Rundfahrt der Leipziger Gewerkschaftler durch München ist denn der Bannpunkt des Bayernreus im letzten Augenblick noch verhindert worden. Die Bayern haben nach dem erfolgreich zurückgeschlagenen Sachsenangriff ein Siegesfest im Hofbrauhaus gefeiert. Dabei wurde immer wieder und wieder das alte bayerische Kampflied gesungen:

Mir Bayern hamn Muot,  
Mir fürchten's Ioa Blut,  
Mir haben's Kurosch,  
Wenn das Blut fließt auf der S...  
Tapfere Bayern sein's mir,  
Tapfere Bayern sein's mir!

Bund und kein Ende. Der erste Ozeanpostflieger Byrd hat schon mehrfach in der Luftschiffahrt Aufsehen erregt. Allgemein bekannt ist, daß er den Nordpol überflogen hat und dadurch seinem Mitbewerber Amundsen um kurze Zeit zuvorkam. Er hat schon damals sich in der Welt einen großen Namen gemacht, und man erwartete von ihm die höchsten Leistungen. Unbekannt ist aber, daß Byrd schon vor Jahren einen Ozeanflug plante. Er war auch damals bereits mit Wanemater in enger Verbindung, der bekanntlich auch diesen Flug finanziert hat. Wanemater hat bereits vor Beginn des Krieges sich dafür eingesetzt, den Ozean mit Flugzeugen zu überqueren, als die Flugzeuge noch in keiner Weise derartigen Forderungen gewachsen waren. Im Jahre 1914 ließ er durch Curtiss ein Flugzeug bauen, das er für einen ersten Ozeanflug bestimmte. Dieses Flugzeug war ein Doppeldecker, der mit drei Motoren ausgerüstet war und eine für jene Zeit bedeutende Schöpfung darstellte. Das Flugzeug sollte die Fähigkeit haben, 50 Stunden in der Luft zu sein, ohne Benzin einnehmen zu müssen. Der Bau war damals um so bemerkenswerter, als die große Entwicklung der Fliegerei bekanntlich erst im Kriege einsetzte. Aber Wanemater erklärte damals bereits, daß ein Flieger mit der notwendigen Kühnheit, den Flug über den Ozean sicher durchzuführen könnte. Heute wissen wir, daß Wanemater recht hatte, denn die größten Fortschritte wurden im Kriege durch den harten Zwang erzielt, bei dem der Dienst an den Flieger stellte. Die technischen Fortschritte standen erst an zweiter Stelle. Wanematers Anschauung, daß der Ozeanflug mehr eine Frage des Geistes, als der Technik sei, ist im Kriege erhärtet worden. Das waren die ersten Vorbereitungen für einen Ozeanflug. Nach dem Kriege lernte Wanemater den Flieger Byrd kennen und machte ihm den Vorschlag, seinen alten Lieblingswunsch durchzuführen. Byrd ging mit Begeisterung auf den Vorschlag seines Geldgebers ein, zumal er durch seinen großen Nordpostflug bereits die Erfahrungen gesammelt hatte, die er für einen Ozeanflug brauchte. Nun kamen ihm, ehe sein Flugzeug fertiggestellt war, Lindbergh und Chamberlin zuvor. Er hatte darum den Plan gefaßt, den Reford Lindberghs und Chamberlins dadurch zu übertreffen, daß er den ersten Postflug mit mehreren Passagieren übernahm.

Ein Tunnel durch die Pyrenäen. Der erste Zug, der durch die Pyrenäen hindurchgefahren ist, traf dieser Tage in Spanien ein und wurde mit großem Jubel begrüßt. Französische Eisenbahnbeamte führen mit einer Lokomotive und drei Wagen durch den vollendeten Canfrat-Tunnel und brachten Grüße von der Bevölkerung der französischen Provinz Bearn an ihre Nachbarn, die Bewohner des spanischen Aragon. Die Linie wird noch elektrifiziert und soll dann im nächsten Jahr dem allgemeinen Verkehr übergeben werden; sie verbindet Saragossa mit Dag über Jaca und Cloron und wird die Fahrt von Madrid nach Paris sehr abkürzen, da bisher die Schnellzüge einen großen Umweg durch die Pyrenäen machen mußten.

Diffusenheitliche Zusammenarbeit Hamburg-Moskau. Zwischen dem Gebirgsbauamt Moskau und dem Hamburgischen Institut für Gebirgsforschung ist eine planmäßige Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Erdenvereinbarung worden.

## Adelige Herrschaftsgelüste. Geständnisse einer schönen Seele.

Man darf nicht glauben, daß der Feudalismus sich in Deutschland schon gänzlich abgedankt fühlt. Im Gegenteil zeigt sich neuerdings wieder eine starke Propaganda für die Vorrechte des Adels im Staate. So bekommt es ein Herr von der Goltz fertig, im „Adelsblatt“ folgende Zeilen zu schreiben:

„In unseren Tagen hat der ausführenden Beamtenstellen ausschaltete preußische Adel die Pflicht, außerhalb des Staatsdienstes an das Volk heranzukommen. Wie kann das geschehen? Der landeingelegene Adel wird den Wirtschaftskampf bestehen, wenn die Landwirtschaft zusammenstehend mit allen erlaubten und möglichen Mitteln den heutigen Staat, in dem sie ein Staat im Staate sein muß, zwingt, ihren Interessen Rechnung zu tragen. Alle Politik ist Machtpolitik. Sie wird es können und zugleich auch im allpreussischen Sinne handeln, wenn sie im Landbund, Berggemeinschaft und Stahlhelm das gesamte Landvolk einschließlich aller Arbeiter hinter sich sammelt und ihr Führer wird.“

Zusammenfluß des Landadels unter weltlichen, energischen Führern und Zusammenarbeit mit den in den Städten fest zusammengeschlossenen vaterländischen Verbänden werden dem preussischen Adel das Heft in Preußen wieder in die Hand geben und den Händen der Antipreussen Braun, Becker und Abegg entreißen.“

Am erfreulichsten an diesem Geständnis einer schönen Seele ist seine Offenheit. Die arbeitenden Massen in Stadt und Land werden den herrschsüchtigen Adligen die richtige Antwort zu erteilen wissen. Jedenfalls regt es sich schon jetzt in der deutschen Bauernschaft. Schreibt doch die „Pommersche Bauernzeitung“:

„Graf von der Goltz entwidelt hier das Programm des Landadels und Großgrundbesitzes. Wir sehen hieraus, daß der Adel und Großgrundbesitz, der in kritischer Zeit verfaßt hat, jetzt mit allen Mitteln um die Macht kämpft. Als Werkzeug benutzt er, wie Graf von der Goltz offen zugibt, den Landbund. Es ist klar, daß bei der Entwicklung innerhalb des Landbundes der Großgrundbesitz die Führung der Bauern durch selbstbewußte Bauern nicht will. Die Bauern, die vom Großgrundbesitz heute noch im Landbund vorgeführt werden, um sein wirkliches Ziel, die Erlangung der Macht, zu verschleiern, sind weiter nichts als Strohputzen und Aushängeschilder.“

Es wird jedenfalls auch für die Arbeiter und die Kleinbürgerlichen Kreise, die heute noch im Banne der Rechtsparteien stehen, nicht wertlos sein, wenn sie erfahren, daß sie lediglich als Strohputzen und Aushängeschilder für die Bestrebungen der Feudalen dienen, ihre Sonderrechte in der Republik zu erhalten.

## Vortragsgemeinschaft nationaler Verbände. „Gegen die margistische Front.“

Stuttgart, 1. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Der frühere deutsch-nationale Reichstagsabgeordnete Alfred Roth versendet in seiner Eigenschaft als württembergischer Landesvorsitzender der vaterländischen Verbände einen Seitelbrief, aus dem ersichtlich ist, daß die Verbände eine Vortragsgemeinschaft gebildet haben. Deren Aufgabe soll es sein, im kommenden Winter gegen die „margistische Front“, die nach Herrn Roths Zeugnis heute umgebrochen und im politischen Kampf siegreich dastehet, den Kampf mit neuen Kräften aufzunehmen.

Der Brief läßt erkennen, daß Herr Roth sich durch seinen Austritt aus der vaterländischen Partei keineswegs aus dem politischen Kampf zurückgezogen hat, sondern nunmehr für sich allein und vermutlich in Anlehnung an die völkische Bewegung vorgehen will.

## Hessen warnt!

### Mittel der Länder für die Besoldungsreform.

Darmstadt, 1. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Der Finanzausschuß des Hessischen Landtags faßte zu der Frage der Beamtenbesoldung folgenden Beschluß: „Der Finanzausschuß des Hessischen Landtags richtet an die hessische Regierung das dringende Ersuchen, die Reichsregierung auf die verhängnisvollen Folgen hinzuweisen, die unbedingt eintreten müßten, wenn das Reich eine allgemeine Erhöhung der Beamtenbesoldungen beschließt, ohne den Ländern und Gemeinden die Mittel zu überweisen, die erforderlich sind, um die für die Reichsbeamten beschlossene Besoldungserhöhung auch für die Beamten der Länder und Gemeinden durchzuführen. Insbesondere ist Hessen, dessen durch die Besetzung verurteilte Finanzlage allgemein bekannt ist und dessen Länder- und Gemeindefiscal bereits in unerträglicher Weise angespannt sind, in keiner Weise in der Lage, die Mittel für eine Besoldungsreform aus eigener Kraft aufzubringen. Das Land hätte, wenn das Reich seine Hilfe verweigert, nur die Wahl, entweder seinen Beamten die schnellst erwartete Verbesserung ihrer Lage zu verweigern oder eine Finanzpolitik zu betreiben, die zu den schlimmsten Befürchtungen Anlaß geben müßte.“

Zu diesem Beschluß gaben die sozialdemokratischen Mitglieder des Finanzausschusses eine längere Erklärung ab, in der die Not der Beamtenbesoldung und die Notwendigkeit einer Besoldungsreform anerkannt, aber auch zugleich auf die Not der Arbeiter, Angestellten, Gewerbetreibenden, Kleinbauern sowie der Erwerbslosen, Sozial- und Kleinrentner hingewiesen wird. Es muß ein höheres Realeinkommen gefördert werden, das durch eine andere Zoll- und Steuerpolitik ermöglicht werden könnte. Für den Fall, daß die Reichsregierung dem Lande Hessen nicht die genügenden Mittel zur Verfügung stellt, kündigen die sozialdemokratischen Mitglieder einen Antrag auf Erhöhung der Realsteuern des Landes an.

## Das badische Landtagswahlgesetz.

### Besteuerung der Hausbesitzergewinne.

Karlsruhe, 1. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Der Badische Landtag nahm am Freitag mit 43 gegen 23 Stimmen bei 3 Enthaltungen in zweiter Lesung das neue Landtagswahlgesetz endgültig an. Gegenüber der ersten Lesung erfuhr der Gesetzentwurf nur insoweit eine Änderung, als ein von der Sozialdemokratie und dem Zentrum eingebrachter Antrag angenommen wurde, wonach die Bestimmung, daß zur Einreichung eines gültigen Wahlvorschlages mindestens zwei Proz. der Wahlberechtigten des Kreises den Vorschlag unterschreiben müssen oder der Nachweis erbracht werden muß, daß bei der letzten Wahl für die Partei oder Wählergruppe mindestens 30 000 Stimmen abgegeben worden sein müssen für jene Parteien oder Wählergruppen, die zurzeit im Landtag vertreten sind, erst in der übernächsten Wahl-

# Byrds Ozeanflug.

## Paris überflogen! — Die unzulängliche Bodenorganisation.

Der erste mit drei Passagieren unternommene Ozeanflug ist beendet. Commander Byrd, der Führer, hat Paris im Nebel überflogen, und man muß es als eine besondere Tragik bezeichnen, daß unglückliche Wetter ihn die Riesenhöhe nicht erkennen ließ. Lange Zeit landete das Flugzeug funktionslos die Bitte, ihm einen geeigneten Flugplatz näher zu bezeichnen. Nach dieser Richtung hin hat aber der Funkdienst restlos versagt. Die Beleuchtungsanlagen des Flugplatzes Le Bourget, die starkerzogen Scheinwerfer, die Leuchtroteten und alle anderen Hilfsmittel der flugtechnischen Bodenorganisation haben bei dem über Frankreich liegenden unglücklichen Wetter restlos versagt. Und so kam es, daß Byrd Paris überflog, daß das Geräusch seiner Motoren von der viertausendköpfigen Menge wahrgenommen und mit lautem Beifallsjubel begrüßt wurde und daß Byrd trotzdem sich wieder von seinem Ziel entfernte und über den Wolken in nordwestlicher Richtung weiterflog und dann eine mit großem Geschick durchgeführte Landung im Kanal ausführte. Bei diesem Entschluß mag die Tatsache mitgewirkt haben, daß Byrd die hügelige Oberflächengestaltung Nordfrankreichs in Rechnung stellte und bei einem Durchstoßen der Wolken eine Katastrophe befürchten mußte. Wahrscheinlich ist auch sein Kartenmaterial über Nordfrankreich unzureichend gewesen, so daß der kühne Nordpolüberflieger in der Tat nichts Geschickteres unternehmen konnte, als auf dem Meer in unmittelbarer Nähe der Küste niederzugehen. Die fliegerische Leistung wird durch diesen letzten Endes befriedigenden Abschluß des Fluges nicht beeinträchtigt. Byrd ist im ganzen etwa 43 Stunden in der Luft gewesen, aber bereits nach 34stündigem Fluge hatte er Frankreich erreicht. Man darf hierbei fernerhin nicht vergessen, daß der ganze Flug außer Sicht der Erde über den Wolken vorstatten ging. Also auch nach dieser Richtung hin ist die navigatorische Leistung durchaus anerkennenswert. Sicherlich wird dieser Flug die Veranlassung sein, die Bodenorganisation, die dem Flieger den Weg auf unbekannten Strecken weisen soll, so umzugestalten, daß Flüge unter allen Umständen mit absoluter Sicherheit durchgeführt werden können. Hier ist noch eines der wichtigsten Probleme des Verkehrsflugwesens zu lösen.

Leber den Flug flogen noch folgende Einzelmeldungen vor:  
Paris, 1. Juli. (W.T.B.) heute früh 2,32 Uhr, und nicht wie zuerst gemeldet, um 5 Uhr, ist das Flugzeug Byrds 1800 Meter von Ver-sur-Mer und 300 Meter von der Küste entfernt auf dem

Meere niedergegangen. Die Flieger hatten im Nebel die Seemündung gesucht und, da ihnen der Betriebsstoff ausgegangen war, darauf verzichten müssen, an der Küste zu landen. Mit Unterstützung zweier Fischer konnten sie in einem der müdegeführten Kanuschalboote wohlbehalten den Strand erreichen. Sie haben vorläufig bei dem Adjunkten des Bürgermeisters von Ver-sur-Mer Wohnung genommen. Der Apparat, der zurzeit von der Flut größtenteils überpült wird, ist zuverlässig festgemacht.

Im Auftrage des Ministerpräsidenten hat der Präsekt des Departements Calvados Byrd und seinen Begleitern die Glückwünsche der Regierung zur Vollendung des Ozeanfluges ausgesprochen, ebenso hat die französische Regierung durch Vermittlung des hiesigen amerikanischen Geschäftsträgers der Regierung der Vereinigten Staaten ihre Glückwünsche ausgesprochen.

## Glückwunsch Coolidges an Byrd.

Paris, 1. Juli. (W.T.B.) Nach einer von der Abendpresse wiedergegebenen Meldung aus Washington hat Präsident Coolidge an Byrd und seine Begleiter ein Glückwunschtelegramm geschickt, in dem er seiner Zuversicht Ausdruck gibt, daß der Flug der America zur Kenntnis der Bedingungen beitragen werde, die erforderlich seien, um einen transatlantischen Handelsluftverkehr zu ermöglichen und ungefährlich zu gestalten.

## Poincarés Glückwünsche an Byrd.

Paris, 1. Juli. (W.T.B.) Poincaré hat heute vormittag den Chef seines Kabinetts, Ribier, zum amerikanischen Geschäftsträger gesandt und ihn gebeten, die Glückwünsche der französischen Republik für den kühnen Ozeanflug Byrds zu übermitteln. Auf Anfrage erklärte die amerikanische Botschaft in Paris, daß ihr noch keinerlei Mitteilung aus Ver-sur-Mer vorliege und daß es völlig ungewiß sei, wann die Flieger in Paris eintreffen würden.

## Der Flug Madagaskar-Mozambique mißglückt.

Paris, 1. Juli. (W.T.B.) Wie das französische Kolonialministerium mittelt, ist der Major Dagnaug, der von Madagaskar nach Mozambique fliegen wollte, infolge Motorchadens gezwungen gewesen, etwa 100 Kilometer nordwestlich von Lanamarivo zu landen.

periode in Kraft tritt. Für das Gesetz stimmten geschlossen nur Sozialdemokratie und Zentrum.

Weiter genehmigte der Landtag den neuen Staatsvertrag, betreffend die preussisch-süddeutsche Klassenlotterie. Die süddeutschen Länder erhalten nunmehr auch einen Einfluß auf die Leitung der Klassenlotterie, den sie bisher nicht hatten. Baden erhält einen Vertreter in der General-Direktion. Die Gewinnbeteiligung richtet sich nicht mehr nach der Zahl der abgesetzten Lose, sondern nach der Zahl der Einwohner. Baden erhält einen Anteil von rund 4,1 Proz. des Reingewinns.

Schließlich stimmte der Landtag dem von der Regierung vorgelegten Gebäudesondersteuergesetz zu, nachdem am 1. Mai die vom 1. April ab erfolgte Erhöhung der Mieten zu vier Prozent weggeglättet worden soll. Der Rest soll dem Vermieter verbleiben. Der sich ergebende Steuerertrag soll im vollen Umfange für Förderung des Wohnungsbaues verwendet werden. Ein Antrag, eine weitere Lockerung der Zwangswirtschaft einzutreten zu lassen, wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Demokraten angenommen.

## Es geht auch mit Reichsfahnen.

### Die belehrten Heimatreuen.

Der Rheinisch-westfälische Hauptverband heimatreuer Ost- und Westpreußen hatte den Regierungspräsidenten Dr. Amelungen in Münster gebeten, das Ehrenpräsidium einer großen ostdeutschen Kundgebung zu übernehmen, die Mitte Juli in Herten stattfinden sollte. Der Regierungspräsident hatte die für einen republikanischen Beamten eigentlich selbstverständlich, aber leider noch längst nicht genug erhobene Bedingung gestellt, daß die verfassungsmäßigen Fahnen der deutschen Republik bei der Kundgebung gezeigt werden müßten. Als sich der heimatreue Verband um die Erfüllung dieser Forderung zu drücken suchte, erklärte Dr. Amelungen mit aller Entschiedenheit, daß er sich dann an der Kundgebung nicht beteiligen würde. Erst jetzt sah der Hauptverband heimatreuer Ost- und Westpreußen ein, was seine nationale Pflicht war. Er erklärte nun, daß die Reichsfahne bei der Kundgebung gezeigt werden würde, und daraufhin ist auch der Regierungspräsident dem Ehrenpräsidium beigetreten und will an der Eröffnung der Tagung teilnehmen.

Es lohnte nicht, diesen Vorgang zu verzeichnen, zeigte er nicht, wie sehr es angebracht ist, wenn die Republikaner allerorts darauf bestehen, daß die Reichsfahnen geehrt werden.

## Aus dem Verleumderdickicht.

### 200 Mark Geldstrafe für wiederholte Verleumdung.

Wegen Beleidigung des Genossen Kuttner durch einen groben Schimpf- und Schmähartikel wurde am Freitag der verantwortliche Redakteur des „Deutschen Vorwärts“, Oskar Krüger, vom Einzelrichter des Amtsgerichts Berlin-Tempelhof zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt. Dem Kläger wurde die Publikationsbefugnis zugesprochen. Krüger war bereits in einer anderen Sache vor mehreren Monaten, ebenfalls wegen Verleumdung Kuttners, zu einer gleich hohen Geldstrafe verurteilt worden.

Der persönlich nicht erschienen und von einem Rechtsanwalt vertretene Angeklagte hatte charakteristischerweise in einem Schriftsatz zugegeben, daß sein Blatt einen systematischen Kampf gegen den Kläger führte. Angesichts dieser und der weiteren Tatsache, daß Krüger nicht einmal versucht hatte, für seine Verleumdungen Beweis anzuführen, erscheint die verhängte Strafe außerordentlich niedrig. In seiner Urteilsbegründung wies der Einzelrichter dem Angeklagten die angebliche „allgemeine Berührung der Presse“ als strafmildernd an, ohne zu bedenken, daß die Berührung der nationalitätlichen Heftblätter durch solche Urteile geradezu privilegiert wird.

## Aber das Reichsgericht spricht ganz frei.

Leipzig, 1. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Der 1. Strafsenat beschloß sich am Freitag mit der Revision des Schriftleiters Karl Sallazek aus Dresden, der vom dortigen Landgericht wegen Vergehens gegen § 8 des Republikstrafgesetzes zu der niedrigen Strafe von 200 Mark Geldstrafe verurteilt worden war. Sallazek hatte in der Druckschrift „Deutsche Wacht“ die republikanische Staatsform verächtlich gemacht und schwere Beleidigungen

gegen die Republik ausgesprochen. Er hat das Zustandekommen der Republikverfassung und der Staatsform als verächtliches Machwerk bezeichnet, worüber sich Gott erbarmen solle.

Das Reichsgericht hielt diese schwere Beleidigung nur als eine Kritik an dem Zustandekommen der Staatsform und sprach diesen völkischen Verleumder frei.

## Späte Erkenntnis.

### Das böse Beispiel der Ententemächte in China während des Weltkrieges.

Das Pariser „Journal des Débats“ veröffentlicht in seiner Nummer vom 29. Juni einen Artikel aus Peking, der mit einer geradezu aufsehenerregenden Offenheit bekundet, daß die ehemaligen alliierten Mächte selbst schuld daran sind, daß das chinesische Volk jeden Respekt vor den Europäern verloren habe und sie jetzt in ihrem Leben und Eigentum bedrohe. Der Verfasser erinnert daran, daß es die Ententemächte waren, die im August 1917 die chinesische Regierung zwangen, Deutschland und Oesterreich-Ungarn den Krieg zu erklären. Damit erhielt China automatisch wieder das Recht der Gerichtsbarkeit über die Staatsangehörigen der Zentralmächte, zum Unterschied der Staatsangehörigen aller übrigen Länder:

„Dies hatte zur Folge, daß jeder portugiesische Nischling in Kanton weiter die absoluteste Exterritorialität genoß — was in vielen Fällen gleichbedeutend war mit Straflosigkeit — während Deutsche und Oesterreicher der chinesischen Gerichtsbarkeit anheimfielen. Unter diesen befanden sich Gelehrte, Männer, die vielfach durch das gesamte diplomatische Korps im gemeinsamen europäischen Interesse zu Ehrenämtern gewählt worden waren. Deutsche und Oesterreicher wurden interniert und deportiert, ihr Eigentum durfte konfisziert werden. Als die Chinesen von den früheren deutschen und österreichischen Konsulaten Beistand ergriffen, mußten sie sich unmißverständlich sagen: „Wann kommen die englischen, französischen, italienischen Konzeptionen an die Reihe?“

Sodann holt der Verfasser zu einer wichtigen, wenn auch etwas verpateten Selbstanklage aus:

„Wir sind es, die den jetzigen Kriegszug „Rückgabe der Konzeptionen“ erzeugt haben, indem wir im Jahre 1917 den schicksalsschweren Präzedenzfall schufen. Und — als hätten die großen politischen Beschlüsse, deren Folgen wir heute verspüren, nicht genügt — wir ergänzten sie durch niedrige Strafschuldscheine zur Erbauung der chinesischen Menge.“

Der Verfasser erinnert dabei an die Ermordung des deutschen Gesandten in Peking von Ketteler im Jahre 1900, der als einziger diplomatischer Vertreter den Mut gehabt hatte, durch einen persönlichen, ihm zum Verhängnis gewordenen Besuch, die chinesischen Behörden vor den Folgen des Boxeraufstandes zu warnen. Nach der gemeinsamen Chinaexpedition hatten die europäischen Mächte einmütig beschlossen, ein Erinnerungsmal an der Mordstelle durch die Chinesen errichten zu lassen:

„Mehr noch als ein Denkmal für den mutigen Diplomaten, war dies eine dauernde Mahnung an die Chinesen. . . Aber war Ketteler nicht ein Bohrer? So dachten eines Noember-tages 1918 die internationalen Draufberger in Peking, als die Nachricht des Waffenstillstandes bekannt wurde. Und sie liefen nach der Hatamen-Straße und verjagten das Erinnerungsmal zu sprengen. Es gelang ihnen zwar nicht, das Denkmal zu zerstören, sondern nur einige Säulen zu erschüttern, wodurch der Verkehr gefährdet wurde. Bald danach richteten die chinesischen Behörden eine einschneidende Note an das diplomatische Korps, um ihm mitzuteilen, daß die Stadtverwaltung Peking bereit wäre, das Denkmal auf eigene Kosten zu entfernen. Das diplomatische Korps gab daraufhin ohne Zögern seine Zustimmung, und das Erinnerungsmal wurde in einen entlegenen Park, weit von der Stelle, wo Ketteler ermordet worden war, aufgestellt.“

Der Verfasser wirt jedoch den Mächten vor, daß sie viel zu spät den Chinesen die notwendigen Konzeptionen in den Punkten gemacht hätten, wo ihre Sonderrechte offensichtlich veraltet und mißbräutig waren, während man nur dort einen entschiedenen Widerstand hätte leisten dürfen, wo es sich um das Wesen des europäischen Lebens handelte. Statt dessen habe man im Laufe der letzten Jahre nur im Dunkeln herumge-tappt. Der Verfasser schließt seinen Artikel, der die Ueberschrift trägt: „Wir haben es selbst gewollt!“ mit den Worten: „Was sich heute ereignet, ist nur die logische Folge der Saat, die wir selber unbewußt ausgesät haben.“

## Die Arbeitslosenversicherung.

Das Arbeitslosenversicherungsgesetz kommt am Montag vor das Plenum des Reichstages, nachdem die zweite Lesung im Sozialpolitischen Ausschuss (oben) abgeschlossen worden ist. Bei den Verhandlungen im Plenum werden von der sozialdemokratischen Fraktion die Genossen Aufhäuser und Graßmann sprechen. Die zweite Lesung brachte dank der Initiative der sozialdemokratischen Fraktion noch eine

### Reihe beachtenswerter Verbesserungen.

Es ist es gelungen, die Landwirtschaft weitgehend in die Versicherung einzubeziehen. Ausgenommen ist eigentlich nur das in die häusliche Gemeinschaft aufgenommene Geflügel. Wohl sind langfristige Verträge zunächst beitragsfrei, allein bei Richtverlängerung der Verträge muß sechs Monate vor Ablauf des Kontrakts Beitrag gezahlt werden. Wenn man bedenkt, daß die Landwirtschaft bisher immer als Kräufler Rührmischling behandelt wurde, dann darf man die nunmehr beschlossene Einbeziehung als erfreulichen Fortschritt begrüßen.

Beim Streikparagrafen wurde ein Kompromiß erreicht, das jedweden gegenüber der Regierungsvorlage und den Beschlüssen der ersten Lesung eine Verbesserung darstellt. Die vom Streik mittelbar betroffenen Angehörigen fremder Betriebe sollen nicht ohne weiteres von der Unterstützung ausgeschlossen sein. Beim Streikparagrafen sind noch nicht alle Wünsche der freien Gewerkschaften erfüllt; hoffentlich wird bei den Verhandlungen im Plenum hier noch einiges nachgeholt. Bei der Leistungsfrage wurde

### der Prozentsatz für die unteren Klassen

von 50 auf 60 Prozent erhöht. Bei der vorgesehenen niedrigsten Lohnklasse von 12 Mark kommt bei 60 Proz. eine Unterstützung von 7,20 M. heraus, die für schlechtentlohnte Jugendliche und Frauen mit Löhnen von etwa 7 bis 8 Mark pro Woche immerhin eine gewisse Sicherheit darstellt. Das ist natürlich noch nicht genug. Bei einer Steigerung des Prozentsatzes auf 70 Prozent besteht jedoch die Gefahr, daß der Lohnüberschneidungsparagraf in das Gesetz hineinkommt. Damit würden sich die schlechtentlohnten Arbeitnehmergruppen schlechter stellen. Ueber die bisher vorgelebene höchste Lohnklasse von 54 Mark, die auf 57 erhöht wurde, kam noch eine neue von über 60 Mark hinzu.

Eine Verschlechterung liegt in der neuen Rostock-Regelung. Bisher war vorgesehen, mit Hilfe des Rostocks 400 000 Arbeitslose sechs Monate lang zu unterstützen, jetzt sollen 600 000 drei Monate lang unterstützt werden. Solange der Rostock nicht aufgefüllt ist, soll der Einheitsbeitrag beibehalten werden. Der Entwurf sieht beinahe keinen Einheitsbeitrag vor, sondern dessen unterschiedliche Gestaltung nach den verschiedenen Bezirken. Die freien Gewerkschaften sind für den Einheitsbeitrag, weil er eine wesentliche Sicherheit für die Gefahrgemeinschaft darstellt.

Schließlich ist auch die Unterstützung für die auf der Wanderschaft begriffenen Erwerbslosen sichergestellt worden.

## Gescheiterte Lohnverhandlungen im Gastwirts-gewerbe

Das Lohnabkommen in Berliner Gastwirts-gewerbe fällt infolge der Kündigung des Zentralverbandes der Hotel-, Restaurant- und Caféangestellten heute, am 2. Juli, ab. Trotzdem infolge der allgemeinen Besserung der Wirtschaftslage naturgemäß auch eine Hebung des Gastwirts-gewerbes eingetreten ist, lehnen die Arbeitgeber jedes Entgegenkommen ab. Sie misachten die Erhöhung

der Lebensmittelpreise, die Steigerung des Reichsindex, die Miet-erhöhungen vom 1. April, ebenso die kommende Mieterhöhung am 1. Oktober. Dabei haben sie inzwischen durch die Erhöhung der Löhne der kaufmännischen Angestellten im Gastwirts-gewerbe und der durch Schiedspruch erfolgten Erhöhung der Handwerkerlöhne anerkennen müssen, daß eine Lohnerhöhung selbstverständlich auch für das gastwirtschaftliche Personal eintreten muß. Die Unternehmer glauben, sich vor einer Erhöhung der Löhne drücken zu können, weil durch den neuen Manteltarif vom April 1927 eine Verkürzung der Arbeitszeit eingetreten ist. Sie übersehen absichtlich, daß die Löhne seit Oktober 1925 feststehen. Die jetzigen Forderungen werden von ihnen als eine Ueberstimmung bezeichnet. Nunmehr wird der Schlichtungs-ausschuss angerufen werden müssen, von dessen Schiedspruch die weitere Entscheidung der gastwirtschaftlichen Arbeitnehmer Berlins abhängt. Hoffentlich treiben die Arbeitgeber nicht einem neuen Konflikt zu.

## Arbeitszeitregelung für die chemische Industrie.

Am Donnerstagabend fand eine allgemeine Konferenz für die Funktionäre der chemischen Industrie statt, in der Genosse Poch vom Verband der Fabrikarbeiter über die Neuregelung der Ueberstundenzuschläge referierte. Nach einem Rückblick auf die Kämpfe der Gewerkschaften um den Achtstundentag, die in den bekannten Vereinbarungen der beiderseitigen Spitzenorganisationen Ende 1918 einen gewissen Abschluß gefunden hatten, schilderte der Redner die Rückschläge, die schließlich zu der Arbeitszeitverordnung vom Dezember 1923 führten. Auf Grund dieser Verordnung wurde für die chemische Industrie ein Schiedspruch gefällt, der den § 2 des Reichsrahmenvorgabes erheblich verschlechterte. Im Jahre 1926 nahmen die Gewerkschaften erneut den Kampf um den Achtstundentag auf. In einer Entschlieung vom 28. Oktober wurde die restlose Wiederherstellung des Achtstundentages in Form eines Notgesetzes verlangt. Nun ist vom Reichstag ein Notgesetz verabschiedet worden, das neben erheblichen Verschlechterungen eine gesetzliche Regelung der Ueberstundenzuschläge brachte. Auf Grund dieser Bestimmung mußten die Vertragsparteien eine tarifliche Festlegung der Ueberstundenzuschläge vornehmen. Es ist dem Verband der Fabrikarbeiter gelungen, mit den Arbeitgebern nachstehende Vereinbarung zu treffen:

„Als Ueberstunden gelten alle über die tägliche achtstündige Arbeitszeit hinausgehenden Arbeitsstunden. Für jede Ueberstunde ist ein Zuschlag von 25 Proz. auf den Tariflohn zu zahlen. Markenkontrollen, Wächter, Bächter, Berufsfeuerwehrlente, Werkpolizei, Heilgehilfen, ständiges Personal in den Speiseküchen, Laboratoriumsdiener und Ausläufer erhalten für Ueberstunden einen Zuschlag von 25 Proz. auf den tariflichen Stundenlohn ihrer Gruppe zuzüglich der in den Bezirkslohnverträgen vereinbarten Ueberstundenzuschläge. Vorstehende Vereinbarung gilt ab 1. Juli 1927.“

Mit der Versicherung, daß der Kampf der Gewerkschaften um die Erzielung einer menschenwürdigen Arbeitszeit und allgemein besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht erlahmen wird, schloß Genosse Poch seine Ausführungen.

Die Diskussionredner der sogenannten Opposition zogen, wie nicht anders zu erwarten war, nicht nur gegen diese Vereinbarung, sondern gegen „das ganze reformistische Verhalten der Gewerkschaftsbureaucratie“ in der üblichen Weise zu Felde. Unser Ge-

nosse Kämmel, der ihnen in sachlicher Weise entgegentrat, wurde wie üblich niedergebückt. Leider waren unsere Genossen sehr schwach vertreten, so daß es der „Opposition“ gelang, ihre Entschlieungen zur Annahme zu bringen.

## Streik der französischen Sardinenfischer.

Am 3. Juni gaben die Sardinenfabrikanten Frankreichs den Sardinenfischern in der Bretagne bekannt, daß sie in Zukunft nur noch 300 Francs, = 52 Mark für hundert Kilo Sardinien an die Fischer bezahlen würden. Im vorigen Jahre wurden 1100 bis 1200 Francs bezahlt. Die Fischer hielten darauf in allen Küstenorten Versammlungen ab und protestierten heftig gegen diese ungeheuerliche Preisdrückerei der Unternehmer, die den Zusammenbruch der Fischerei und das Verhungern der betroffenen Bevölkerung herbeiführen würde. Darauf trat die gesamte Fischereibevoölkerung in den Generalstreik. In der Bretagne streikten 18 000 Sardinenfischer. In 13 Häfen ist die Fischerei vollständig lahmgelegt. Außerdem sind 7000 Arbeiterinnen aus der Sardinenverarbeitung durch den Streik zur Arbeitslosigkeit gezwungen.

Den Besitzern des Gewerbe- und Kaufmannsgerichts ist ein Schreiben des Oberbürgermeisters Böh zugegangen, worin er die in ehrenamtlicher Tätigkeit ausgeübte Mitwirkung der Fischer bei Rechtsprechung anerkennend erwähnt und am Schluß schreibt: „Daß die Fischer, von denen einzelne von Anfang an der Sondergerichtsbarkeit tätig waren, den allerherzlichsten Dank auszusprechen, ist uns eine besondere Genugtuung. Möge der alte Geist einer unabhängigen und vollstündigen Rechtsprechung auch bei dem neuen staatlichen Arbeitsgericht lebendig bleiben.“

**Achtung, Hutarbeiter!** Ab 1. Juli dürfen Arbeitskräfte nur durch den städtischen Arbeitsnachweis, für Männer Beuthstraße 20, für Frauen Beuthstr. 2/3, vermittelt werden. Umgehungen in den Betrieben ist verboten. Die Betriebsleiter haben darauf zu achten, daß jeder nach dem 1. Juli Eingestellte die Vermittlungsart des Arbeitsnachweises hat.

Das holländische Arbeiterreiseprogramm des Niederländischen Arbeiterbildungsinstituts sieht für diesen Sommer 30 Reisen nach der Schweiz vor, 17 nach Belgien, 10 nach Deutschland, 3 nach Frankreich, 2 nach Oesterreich und die übrigen nach anderen Gebieten.

**SPD-Hochschule, Straßenbahner, Omnibusler!** Heute 19 Uhr findet im Lokal von Groll, Galiger Str. 126, eine Reaktionsführung sämtlicher SPD-Genossen dieser drei Betriebsbetriebe statt. Referat des Genossen Klose.

Freie Gewerkschaften Groß-Berlin. Heute, Sonntag, 19. Juli, tagt die Gruppe Baumhakenweg; Gruppenheim Jugendheim Erdbeere 16, Uferstraßenaband. — Morgen, Montag, Falkenhagener fest. Die Gruppen Eddöfen, Eddöfen, Keulau, Hermannplatz treffen sich um 8 Uhr am Sörling Bahnhof. Gruppe Kempelhof trifft sich um 7 1/2 Uhr am Bahnhof Kempelhof. — **Wohlsamkeit:** Fahrt zum Falkenberg fest. „Photoparade mitbringen!“ — **Wanderziele!** Montag, 4. Juli, 19. Juli, im Jugendheim Eddöfen, 8.33 Uhr mit Lichtbildern: „Erste Hilfe auf Wanderungen.“ Referat Genosse Dr. Robert Parr. — **Zimmerer, Bezirk 4.** Heute 19 Uhr im Lokal Karl Benf. Berlin SO, Minster Str. 35, Bezirksversammlung. Alle Kameraden müssen kommen und pünktlich erscheinen. Zentralverband der Zimmerer, Jähliche Berlin.

Verantwortlich für Inhalt: Viktor Schill; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Kultur: Dr. John Schillmann; Soziales und Politisches: Fritz Karllott; Anzeigen: Th. Gluck; Schriftlich in Berlin: Verlag: Fortwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Fortwärts-Verlag und Verlagsgesellschaft Paul Singer & Co., Berlin SO 68, Lindenstraße 1, Block 2, Keller und „Unterhaltung und Witz“.

# Großer Saison-

# AUSVERKAUF

in fast allen Abteilungen

**Bis zum 1. Juli** **HÄLFTE** HERABGESETZT SIND DIE **PREISE VIELER WAREN** IN DEN BEKANNT GUTEN QUALITÄTEN

<b>Damen-Hüte</b> aus Fantasieburden (Wolle mit Stroh gemischt), eine grosse Fortsetzung, zu allen neuen 900, Mantelstoffen pass., früh bis <b>3<sup>90</sup></b> jetzt	<b>Damen-Bekleidung</b>	<b>Frottee-Handtücher</b> 1 <sup>10</sup> extrareine Qualität, schöne farbige Jacquardmuster
<b>Hemd-hosen</b> gestreifte Kunstseide, mit Spitze sehr elegant ausgestattet..... <b>3<sup>45</sup></b>	<b>Kleider</b> aus bedruckten Wachsstoffen, schöne Druckmuster m. farbiger Garnierung, kleidsame Form <b>3<sup>90</sup></b>	<b>Damen-Strümpfe</b> 95 Prima Mako, Seidenflor oder Kunstseide, m. Doppeln. u. Hochferse, in viel. Strassfarben, Paar
<b>Damen-Schlüpfer</b> gestreifte Kunstseide..... <b>2<sup>45</sup></b>	<b>Kleider</b> aus reinseidenen Bast, mit bunter Garnierung oder Kunstseide mit schöner Blumenbordüre... <b>9<sup>75</sup></b>	<b>Damen-Strümpfe</b> 1 <sup>95</sup> Bemberg-Seide, künstl. Wachsseide, schillernd, oder Fil de perse oder Fil d'écosse, besond. dauerhaft l. Trag. Paar
<b>Mäntel</b> aus guten Ripestoffen, schwarz und farbig, auch in Frauengrößen, früh bis zu 35,00, jetzt <b>19<sup>75</sup></b>	<b>Pullover</b> mit lang. Ärmeln. Krag, Taschen u. Schließe nett verarbeitet <b>2<sup>90</sup></b>	
<b>Baumwoll-Musseline</b> viele Muster, früh. <b>75</b> Pf. jetzt <b>42</b> Pf.	<b>Pullover</b> a. schwer. Kunstseide, mit Krage, lang. Ärmeln u. Gürtel <b>9<sup>50</sup></b>	
<b>Krepplin</b> in modernen Druckmustern, früher Meter bis 1 <sup>25</sup> jetzt <b>78</b> Pf.	<b>Jumper</b> aus Crêpe de Chine, mit reichem Auszug, in gross. Farbensortiments <b>SERIE II 19<sup>75</sup></b> <b>SERIE I</b>	<b>Bemberg-Kunstseide</b> modern, gestreift, kariert oder bedruckt.... jetzt Meter <b>1<sup>75</sup></b>
<b>Friesé</b> einfarbig, ca. 100 cm breit in vielen Modelarben, früher Meter bis 2 <sup>25</sup> jetzt <b>1<sup>25</sup></b>	<b>Papillon-Schotten</b> reine Wolle, in vielen 2 <sup>45</sup> Stellungen, früher Meter bis <b>1<sup>45</sup></b>	<b>Mantel-Jacquard</b> schwarz, doppeltbreit. jetzt Meter <b>3<sup>85</sup></b>
	<b>Woll-Musselin</b> sparte Druckmuster, <b>2<sup>90</sup></b> früher Meter bis <b>1<sup>65</sup></b>	<b>Crêpe de Chine</b> bedruckt, schwarz, v. g. Qual. jetzt ltr. <b>5<sup>85</sup></b>
	<b>Kasha Composé</b> reine Wolle, ca. 100 cm br. <b>8<sup>30</sup></b> l. versch. Melang. fr. Mtr. bis <b>3<sup>65</sup></b>	
		<b>Herren-Strabenanzug</b> elegante, neue Fasson, moderne Muster, gute Passform, <b>88<sup>00</sup></b> früher bis <b>67<sup>00</sup></b> jetzt

**HERMANN TIETZ**

Leipziger Str. \* Alexanderplatz \* Frankfurter Allee \* Belle-Alliance-Str. \* Brunnenstr. \* Kottbuser Damm \* Wilmersdorfer Str. \* Andreassir. \* Chausseestr.

# Die Zeugen im Böttcher-Prozess.

## Ein eigentümlicher Mörder. — Das Opfer seiner Hemmungslosigkeit. — Unter Ausschluss der Öffentlichkeit.

Ein eigentümlicher Mörder, dieser Böttcher! Er gerät in Streit mit seiner Wirtin wegen der Vögelchen in seinem Zimmer, an denen er hängt, und am gleichen Tag tötet er die kleine Senta Eckert! Er weint heute noch wie ein Kind bei dem Gedanken, daß man ihm in der Fürsorgeanstalt den Tod seiner Mutter verheimlicht hat, und entblödet sich nicht, wehrlose Frauen mit dem Revolver zu bedrohen! Er steht da mit tief gesenktem Kopfe, als der Vater der kleinen Senta bittere Anklagen gegen den Mörder seiner Tochter in den Saal hineinführt, und ist nicht imstande, seinen am Leben gebliebenen Opfern in die Augen zu schauen! „Ich hatte den Eindruck“, sagt Kriminalrat Gennat von diesem Menschen, „daß er froh war, endlich einmal sein Herz ausschütten zu können.“ Ist also dieser Böttcher jeden moralischen Empfindens barm? Es wäre vermessen, das zu behaupten. Aber in ihm wütheten hemmungslos die Triebe, und so wurde er zum Mörder und Sittlichkeitsverbrecher.

Am 11. Uhr wird auf Antrag der Staatsanwaltschaft die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Die zahlreichen Vertreter der Presse und mehrere Polizeibeamte dürfen im Saale bleiben. Der Angeklagte ergänzt nun seinen Lebenslauf, indem er sein Sexualleben schildert. Er hat sehr früh begonnen geschlechtlich zu verkehren. Eine gleiche Ergänzung erfährt seine Schilderung bezüglich seines Verhältnisses an der Senta Eckert. An Hand eines Planes an der Tafel gibt der Angeklagte mit ruhiger Stimme seine Erklärungen. „Haben Sie nicht denken müssen, daß Sie das Kind töteten, wenn Sie ihr solange die Kehle zubalten?“, fragte der Vorsitzende. Böttcher bleibt die Antwort schuldig. Nachdem er sich am Kinde vergewaltigt, aber es habe nicht töten wollen. Er habe ihm die Kehle zugehalten, weil die Leute kamen. Auf die Frage der Verteidigung schildert der Angeklagte die Hemmungslosigkeit seines Geschlechtslebens. Selbst bei den Raubüberfällen habe er geschlechtliche Erregung empfunden. Als es ihm bei der Wiedergabe gewisser Einzelheiten scheint, daß einer der Anwesenden lacht, bricht er in Tränen aus und läßt sich nur langsam beruhigen.

Als der Angeklagte seinen Ueberfall auf die Gräfin Lambsdorff schildert, fragt ihn der Vorsitzende: Als Sie sich gegen ihr Opfer wendeten, wußten Sie denn nicht, daß es bereits tot war? Angeklagter: Nein, als mein Vater meine Mutter schlug, so sah sie auch oft leblos da. Ich wußte nicht, daß die Gräfin tot ist.

Die Beweisaufnahme beginnt mit dem Verhör der Zeuginnen, die Opfer der verurteilten und vollendeten Raubverbrechen des Angeklagten geworden sind. In einem Fall hatte er bei einer Hausangestellten Fußwerkzeuge repariert. Da er seinen Fuß nicht mehr erreichen konnte, durfte er auf einem Stuhl sitzend übernachten. Sie erwiderte ganz plötzlich: Böttcher kniete auf ihrem Körper. Sie wehrte sich, und es gelang ihr, ihn aus dem Zimmer zu jagen. In einem anderen Falle überfiel er in der Nähe von Strausberg ein junges Mädchen, schleppte es in den Wald, band es mit seinem Schal an einen Baum und verging sich an ihm. Der dritte Fall ereignete sich kurz vor der Tötung der Gräfin Lambsdorff. Er hatte sein Opfer vom Rade gestohlen und es bereits zu Boden geworfen, wurde jedoch an seinem Vorhaben durch die Dazwischkunft eines Dritten behindert.

Für die Beurteilung der Persönlichkeit des Angeklagten ist von Interesse die Aussage des Kriminalrats Gennat. Er erhielt vom Angeklagten den Eindruck großer Wahrhaftigkeit. Seine Tätigkeit im Falle der Senta Eckert bestritt er anfangs. Als Kriminalrat Gennat ihm aber freistellte, sich bis zum nächsten Morgen zu überlegen, ob er ein Geständnis ablegen wolle, meldete er sich freiwillig zur Vernehmung. Wie hätten diesen Mord

nie aufklären können, wenn der Angeklagte ihn nicht zugestanden hätte. Desgleichen hat der Angeklagte auch einen Raubüberfall angegeben, von dem der Polizei nichts bekannt war. Der Zeuge ist der Ansicht, daß Böttcher bestrebt war, die Wahrheit zu sagen, und daß seine Schilderung von der Tötung der Gräfin Lambsdorff den Tatsachen wohl entsprechen könne. Die Frage, ob die Gräfin wirklich selbst den Schuß verurteilt hat, als Böttcher sie bedrohte, oder ob er sie einfach niedergeschlagen hat, wird entscheidend für die Beantwortung der Frage sein: Mord oder kein Mord? Der Schwager der Gräfin, Rechtsanwalt Behrendes, ist der Ansicht, daß diese, eine Sportgewandte, entklopfene Frau, sicher mit dem schwächlichen Böttcher fertig geworden wäre. Derselben Meinung ist auch der frühere Hausarzt der Gräfin, Dr. Schimmel. Der Sachverständige Dr. Rapper ist wieder der Ansicht, daß man aus der Schußwunde nichts über die Richtung sagen könne, aus der der Schuß gekommen sei; er müsse aber aus allernächster Nähe gefallen sein. Eigentümlicherweise habe die Unterjuchung keinen Inhaltspunkt dafür gegeben, daß der Angeklagte an seinem Opfer den Beischlaf vollzogen habe.

Belastend scheinen für den Angeklagten die Aussagen der Landjäger. Ihnen gegenüber hat er bei der ersten Vernehmung nichts davon erwähnt, daß der Schuß beim Anfaßen des Revolvers durch die Gräfin losgegangen sei. Durch Befragen der Verteidigung wird jedoch festgestellt, daß die Vernehmung des Angeklagten damals eine rein summarische gewesen ist. Uebrigens hatte Böttcher in sein Buchlein den Tag seines Verbrechen an der Gräfin Lambsdorff mit dem Kennwort „Mord“ notiert. „Wie kamen Sie darauf, Mord hinzuschreiben? Wissen Sie, was Mord ist?“, fragt der Vorsitzende den Angeklagten. „Ja, wenn jemand einen Menschen tötet.“ „Das ist noch nicht Mord.“ — Böttcher gibt zu, daß er noch dem mitleidigen Ueberfall auf das junge Mädchen entklopfen war, die Gräfin Lambsdorff zu berauben. Ob er, um zu seinem Ziel zu kommen, von vornherein beabsichtigte, sie zu erschließen, darüber wird das Gericht zu entscheiden haben.

Dramatisch gestaltet sich die Erörterung des Verbrechen an der kleinen Senta Eckert. Die entscheidende Frage lautet: Entspricht die Behauptung des Angeklagten, daß er im trunkenen Zustande zufällig zum Mörder und Sittlichkeitsverbrecher an dem Kinde geworden sei, der Wahrheit, oder hat er es ausgelauert? Er will an diesem Tage in Karow nicht mehr gearbeitet haben. Einige Kollegen behaupten jedoch mit Bestimmtheit, daß er erst am nächsten Tage nicht mehr zur Arbeit gekommen sei. Zur dramatischen Steigerung kommt es, als der Vater der kleinen Senta vor den Richter tritt. Er schildert ausführlich, wie er sein Kind verloren hat. Am Sonntag, dem 7. Juni, war er auf seinem Laubengrundstück; die Stachelbeeren waren gerade reif geworden. Als er am nächsten Morgen mit seiner Frau Kaffee trank, bot die lebhaft kleine Senta, die Stachelbeeren holen zu dürfen. Es war der letzte Ferienstag — weshalb hätte er seinem Töchterchen diese Freude verwehren sollen? Als die kleine Senta abends nicht zurückkehrte, streifte er Tag und Nacht die umliegenden Felder ab. Jedoch ohne Erfolg! Für ihn unterlag es keinem Zweifel, daß sein Töchterlein tot sei! Als er noch einmal die Felder absuchte, stieß plötzlich ein Freund, der ihn begleitete, auf das Körbchen, aus das Häuschen und die Schleiße der kleinen Senta. „Als ich die erlöste, sah ich selbst mein Kind vor mir, daß dieser Bube da vergewaltigt hat.“ Der Zeuge schreit diese Anklage dem Angeklagten entgegen und schreit auf ihn zu. Im Saal herrscht Totenstille. Der Vorsitzende beruhigt den schluchzenden Vater. Böttcher steht da mit tief gesenktem Kopfe und rot verjährt im Gesicht.

Die Opfer der Raubüberfälle treten in schneller Reihenfolge vor den Richter und erzählen eine nach der anderen, wie der Angeklagte mit vorgehaltenem Revolver, unter Drohung zu schießen, ihnen die Handtaschen abgenommen hat. — Heute früh kommen die psychiatrischen Sachverständigen und der Schießsachverständige zu Wort. Das Urteil ist in den Nachmittagsstunden zu erwarten.

## Berlin reist!

### Starker Andrang auf den Bahnhöfen.

Gestern vormittag um 10 Uhr war Schluß, und schon kurze Zeit darauf setzte auf den Berliner Fernbahnhöfen ein großer Ansturm ein. Autodroshken auf Autodroshken rollten den Bahnhofsvoorträgen zu, die Schupo hatte alle Mühe, für einen schnellen Zu- und Abgang der Kraftwagen zu sorgen.

Bevorzugt werden selbstverständlich die Ferienzüge, die mit einer großen Preisermäßigung die Reisenden an die See und ins Gebirge bringen. Allein 131 Sonderzüge fahren an die Ost- oder Nordsee, nach Bayern, Württemberg, nach dem Schwarzwald, dem Harz und nach Thüringen. Mit diesen Zügen werden, wie uns mitgeteilt wird, rund 100 000 Reisende befördert.

Den Hauptansturm hatte gestern wieder der Stettiner Bahnhof mit dem Verkehr nach den Ostseebädern, Rügen, Mecklenburg, Ujedom usw. Auch die Züge nach dem Harz, Thüringen und den deutschen Mittelgebirgen, die vom Potsdamer, Anhalter und Göttinger Bahnhof abgehen, waren durchweg zu fast oder gar mehr als hundert Prozent besetzt. Die Reichsbahn hatte nach den Erfahrungen der Vorjahre alle Vorbereitungen getroffen, um eine reibungslose Abwicklung des Reiseverkehrs zu gewährleisten. 168 jährfertige Reisezüge stehen auf den verschiedenen Bahnhöfen bereit, um im Bedarfsfalle als Vor- bzw. Nachzüge zu den fahrplanmäßigen Zügen eingesetzt zu werden. Die Reichsbahn rechnet damit, daß der Andrang am heutigen Sonnabend seinen Höhepunkt erreichen wird; aber auch am Sonntag wird der Verkehr wahrscheinlich noch sehr stark sein. Großampstage der Reichsbahn, das darf man wirklich sagen!

Die Reisebüros der Mitropa am Bahnhof Friedrichstraße und am Potsdamer Bahnhof waren schon in den frühen Morgenstunden stark belagert. Die Fülle nahm zeitweise so bedrohliche Formen an, daß die Porten wegen Ueberfüllung geschlossen werden mußten.

Wer irgend die Möglichkeit hat, will hinaus aus der Großstadt!

## Vier tödliche Verkehrsunfälle.

Im Laufe des gestrigen Tages ereignete sich eine auffallend große Zahl von schweren Verkehrsunfällen, von denen bedauerlicherweise alle einen tödlichen Ausgang genommen haben.

Am Kurfürstendamm Ecke Fasanenstraße wurde der 20jährige Arbeiter Joachim Hakenberger aus der Kommenstraße 67 von einem Triebwagen der Linie 176 ercrast und mehrere Meter mitgeschleift. Der Verunglückte hatte so schwere innere und äußere Verletzungen erlitten, daß er noch an der Unfallstelle starb. Die Leiche wurde in das Schauhause gebracht. — Am Arlonaplatz lief ein 4jähriges noch unbekanntes Mädchen nach Kinderart neben einem Sprengwagen der Sächsischen Straßenreinigung her. Auf dem schlüpfrigen Asphalt rutschte die Kleinplötzlich aus und geriet unter das rechte Borderrad. Dem bedauerlicherweise Kind wurde der Brustkorb eingedrückt, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Die Leiche wurde polizeilich beschlagnahmt. — Auf recht eigenartige Weise verunglückte der 22jährige Maschinenbauer Erwin Stemann aus der Drontheimer Straße 9, der sich mit seinem Motorrad auf dem Heimweg befand, vor dem Hause Brunnenstraße 9 tödlich. St. hielt, auf seinem Rade sitzend, neben einem dort stehenden Blattenwagen. Von einem nachkommenden Doppelgepann wurde St. plötzlich gegen die Wand des ersten Wagens gedrückt, so daß er schwere innere Querschnitten erlitt und bestimmungslos auf den Fahrdamm stürzte. Man schaffte den Verunglückten zur nächsten Rettungsstelle, doch trat bereits auf dem Wege dorthin der Tod ein. Die Schuldfrage bedarf noch der Klärung. — Ein weiterer schwerer Straßenunfall trug sich auf dem Marienplatz zu. Beim Ueberstreifen des Fahrdammes wurde der Metallschleifer Paul Klibor aus der Borkumstraße 3 zu Pantow von einem unbekannt gebliebenen Lastkraftwagen ercrast und überfahren. Mit schweren inneren Verletzungen wurde K. dem Urban-Krankenhaus zugeführt, wo er jedoch kurz nach der Eintlieferung starb.

## Zu stark für dies Leben.

Von Ivan Heilbut.

Aber zu seinem Erstouen waren die übrigen Ausschussmitglieder durchaus nicht einig in ihrer Meinung. Es ergab sich, daß drei unter ihnen in ihrem Gewissen Bedenken empfanden, das Interesse ihres Kollegen zu schützen, ohne den Standpunkt der Firma in Rücksicht zu ziehen. Diesen Standpunkt, hieß es, tenne man wohl, obgleich er — wohl aus einer gewissen Milde — in dem Entlassungsschreiben verschwiegen war. Der eigentliche Grund zur Entlassung Grahl's — darin waren diese drei Herren sicher — wäre natürlich der Mangel an Arbeitskraft und Zuverlässigkeit, der in den letzten Wochen vermocht hatte, den guten Kredit seiner sechsendwanzig Arbeitsjahre zu annullieren. Wie sollten sich also diese gewissenhaften Ausschussmitglieder für Grahl entscheiden?

Widerrede wurde dagegen laut. Grahl selber erklärte, daß die Begründung, die das Kündigungsschreiben enthielt, maßgebend wäre — nicht eine verschwiegene. Wer nähme wohl an, die Firma wäre in ihrer Erklärung von zarter Rücksicht geleitet? Im übrigen hielt der Einwand, die mangelnden Qualitäten betreffend, nicht Stich. Wenn im Verlauf von mehr als einem Vierteljahrhundert ein Mann mit niemods lahmen Willen die Kraft seines Denkens und Tuns in den Dienst einer Firma gestellt habe, so sei er nicht daonanzujagen gleich einem ungebärdigen Hunde, wenn ihn in einem gefährlichen Augenblicke seines Familienlebens die Kraft für eine Spanne verlasse. Er setzte sich wieder und stützte den Kopf in die zitternde Hand.

Man fragte ihn, ob er nicht dies persönliche Schicksal als Begründung seiner offensibaren Veränderung vortragen wollte. Er schüttelte mit dem Kopf, ohne die Hand von den Augen zu lösen.

Den drei Vorsichtigen wurde noch andershin widersprochen. Biewohl es auch möglich sei — führte ein Obmann aus —, daß die Entlassung des Kollegen Grahl aus den vorhin genannten Gründen erfolgt sei, so bestche die Tatsache dennoch fort, daß Entlassungen zu Zwecken von Ersparnis einiger Angestelltenläre ohnein in Aussicht genommen waren. Mehrere Posten mit geringerer Arbeitsbelastung sollten, je zwei, vereinigt an einen der beiden Postenverwalter übertragen werden, um den zweiten zur Uebernahme anderer Tätigkeit freizumachen. Hätte das Schicksal also nicht Grahl getroffen, so wäre ihm gleichwohl ein anderer zum Opfer gefallen. Derjenige nämlich,

der nach der Geschäftsleitung Ansicht am wenigsten Nutzen der Firma bringe. — Das sehe man ein, nicht wahr? Man müsse also d a g e g e n sein, im Prinzip. Stände im Falle des „Geigers“ die unansehbare Begründung mit seiner Faulheit nicht fest zu erwarten, so wäre auch dieser Kündigung die notwendige Beistimmung des Ausschusses zu versagen. Es handle sich um Entscheidungen, die für Jeden einmal Bedeutung erlangen könnten. Ueber allem aber dies: Zu was bestände denn das Gesetz, das die Entlassung des Obmanns verbietet? Wer könnte bürgen, daß nicht eben sein Amt im Ausschuss es war, das ihn zum Follen gereift hätte? Und wer von den Ausschussmitgliedern dächte hierbei nicht an sich selber? Er verlangte die Unterschriften.

Die drei Widerstrebenden dachten wahrscheinlich sehr intensiv an sich selber. Sie hielten die Macht ihres Mandats für gering im Verhältnis zur Macht eines Leiters der Personalabteilung, gegen dessen Beschlüsse man wohl am besten nicht murrt. Ein Mandat hat auch einmal ein Ende, dachten sie wohl. . . . Und sie konnten sich nicht für ihren Kollegen entscheiden. Sie meinten, etwaige Mängel der Führung seien durchaus nicht durch ein im übrigen unantastbares Amt als gedeckt zu betrachten. Darum berief sich Grahl erneut auf die Begründung des Kündigungsschreibens, in welchem mit keinem Worte irgendeines Mangels gedacht war. Es gelang ihm nicht, sie auf seine Seite zu ziehen. Und obgleich dem gegebenen Rechte nach kein Ausschussmitglied seine Unterschrift unter das Einpruchsschreiben, das inzwischen gefertigt war, hätte verweigern können, so zeigte es sich dennoch, daß die drei Richtgewillten bis zum Ende in ihrer Opposition verharrten. Ihre Furcht vor dem Eindruck, den ihre Unterschrift unter ein dem Willen der Geschäftsleitung entgegengeleitetes Schriftstück hervorrufen mußte, war begreiflich groß. Nach langem Widerstande bemerkte Grahl, daß sein beharrliches Dringen aufs Recht ihm dennoch keinen Vorteil brachte, und er ergab sich darein, seinen Fall als den Fall eines einfachen Angestellten zu führen. Noch bei einem Stimmungsverhältnis von drei zu drei war für den Angestellten entschieden. Das Schriftstück, in welchem der Ausschuss die Einwilligung zur Entlassung des Buchhalters Grahl verweigerte, trug die folgenden Unterschriften: Baah, Ehrlich, Grahl.

Grahl ging in bedrückter Stimmung nach Hause. Die Unzulänglichkeit dieser an sich so verlässlichen Institution hatte ihn überrascht und erschüttert. Er war für den Tag, für den Monat und für den nächstfolgenden auch, gereitet. Aber gewöhnt, bei der Bilanz seiner Lebenshaltung nicht nur die

Begenwart, sondern auch Vergangenheit und Zukunft in Betrachtung zu ziehen, bangte ihm vor den kommenden Zeiten, die ihn zwingen würden, die Hilfe der Ausschussmitglieder erneut anzurufen. Wenn sie ihm dann kein Recht versagten? Gewiß, er würde es von höherer Stelle erhalten. Das Recht schützt der Staat. . . .

Als er nach Hause kam, fand er wieder die Stube erleuchtet und leer. Er ging schweigend durch alle Zimmer; Hermann und Gertrud fand er in ihrer gemeinsamen Stube lesend. Als er ihre hochgezogenen roten Stirnen wahrnahm, unterdrückte er seine Frage.

Frau Anna Grahl war bereits ins Gefängnis gegangen.

### Sechstes Kapitel.

Am zweiten Oktober wurde das Schriftstück, das der Ausschuss am vorhergehenden Abend beraten hatte, dem Personalchef Herrn Karst übergeben. Dies geschah gegen Mittag. Nachmittags ging Herr Karst in das Kontor des Chefs, und die Türe wurde nachdrücklich geschlossen. Aber bis zum Abend geschah durchaus nichts.

Grahl blieb an diesem Tage bis fast in die Nacht am Pulte, um die Fakturenkontrolle, wie erforderlich, am nächsten Tage beenden zu können. Mitunter gelang es ihm, wohl eine Viertelstunde lang ruhig und aufmerksam die Salden der Konteninhöber zu prüfen, — dann plötzlich fuhr er sich mit der Hand über Stirn und Augen, blickte um sich, um zu bemerken, daß selbst Herr Uri schon fortgegangen war, und daß außer dem hellgrünen Licht, das auf sein Pult von der Lampe über ihm strahlte, das ganze Kontor im Dunkel lag. Dann konnte er zehn Minuten lang mit verdeckten Augen sitzen und denken. Er dachte an Anna. Die Notwendigkeit trieb ihn wieder zur Arbeit. Wenn er die Menge des noch zu bewältigenden Materials vor sich sah, fühlte er, wie sein Herz sich krampte, ein Schwindel begann seinen Kopf zu verwirren. Mit einem stöhnenden Laut, gewaltig, setzte er seine Rechnungen fort.

Grahl hatte einen der lastendsten Posten, er führte die Konten der Firmen, deren Titel mit M, R oder A begannen. Auf diesen sah, das „Konto M“, war er, als ein zuverlässiger Buchführer, im Laufe der Jahre — noch unter dem Vater des jetzigen Chefs, und unter wechselnden Personalvorgelegten — gelangt. Nehmlich umfangreichen Arbeitsstoff hatte höchstens der Kontenführer des „Konto SI“ zu bewältigen. Für diese Erscheinung eine Erklärung zu finden, ist leicht, wenn man die Statistik der vorkommenden Namen in unserem Lande betrachtet; eine solche Statistik bietet zum Beispiel das Adressbuch der Stadt. (Fortsetzung folgt.)

# Einheitsstaat, Schutzpolizei, Reichsbanner.

## Im Dienst der Republik.

Wie stark die Bestrebungen für den Einheitsstaat im Volke wurzeln, bewies die letzte Mitgliederversammlung des Reichsbanners „Schwarz-Rot-Gold“ der Kameradschaft Vichterfeld-Lantwig. Der Saal war trotz des schönen Sommerabends vor Eröffnung der Versammlung überfüllt. Ueber den Einheitsstaat und die Wege zu ihm sprach Ministerialdirektor Dr. E. Falk, der etwa folgendes ausführte:

Die Errichtung der großdeutschen Einheitsrepublik sei das Ideal, das dem Reichsbanner vorschwebt. Auf dem Wege zu dem Einheitsstaat sei unser deutsches Volk seit Anfang des vorigen Jahrhunderts ein gut Stück vorwärts gekommen. Ueber 1600 selbständige Staaten seien durch den Reichsdeputationsbeschluss vom Jahre 1802 beseitigt worden. Auf dem Wiener Kongress sei dann der Deutsche Bund von 35 Staaten gebildet worden, und die kleindeutsche Lösung des deutschen Staatsproblems durch den Fürsten Bismarck habe mit Einschluß von Elsaß-Lothringen 25 deutsche Bundesstaaten in dem deutschen Kaiserreich zusammengeführt. Heute seien noch 18 Staaten vorhanden, nachdem Koburg in Bayern aufgegeben und die Thüringischen Kleinstaaten sich zu einem Gesamtthüringischen Staat zusammengeschlossen hätten. Aber auch die innere Entwicklung des Deutschen Reiches sei auf den Einheitsstaat gerichtet. Der größte und stärkste Schritt in dieser Richtung sei nach der Weimarer Verfassung im Dezember 1919 erfolgt, als der große republikanische Staatsmann, der Reichsfinanzminister Erzberger, die einheitliche Reichsfinanzverwaltung geschaffen habe. Sie habe sich in den Tagen der Inflation als eine der stärksten Stützen zur Aufrechterhaltung der Reichseinheit erwiesen. Heute verfügten die Länder über die allgemeine Staatsverwaltung, die Polizei, die Justiz und die Schule. Daneben stände ihnen die selbständige Regelung der Rechtsverhältnisse ihrer Beamten zu. — Dr. Falk besprach dann eingehend die Bedeutung, die der Reichsrat und in ihm die preussischen Provinzialvertreter auf die staatsrechtliche Entwicklung in Deutschland haben, und wie die Einstellung der Reichsratsbevollmächtigten auf die weitere Entwicklung zum Einheitsstaate einwirkte. Zum Schluß erörterte der Redner die Maßnahmen, die schon heute zur Vorbereitung des Anschlusses von Deutsch-Oesterreich ergriffen werden müssen. In der Diskussion sprach zustimmend Ministerialdirektor Knöner. Zur Versammlung waren eingeladen neben den Reichsbannermitgliedern und deren Angehörigen interessierte Republikaner. Der Einladung waren auch mehrere Polizeioffiziere und etwa 50 Polizeiwachmeister der Inspektion Steglitz-Vichterfeld, zum Teil mit ihren Angehörigen, gefolgt. Polizeihauptmann Lemke dankte namens der Schutzbeamten dem Reichsbanner für die freundliche Aufnahme und den gebotenen ausgezeichneten Vortrag. Er bezeichnete es als Selbstverständlichkeit, daß die Schutzbeamten aus innerer Ueberzeugung den Dienst an der Republik tun. Als Staatsbeamte und Polizeibeamte sind sie an der Durchsetzung der Einheitsstaatsbestrebungen besonders interessiert.

Die Versammlung zeigte wieder einmal, wie das Reichsbanner die Bestrebungen zum Ausbau unseres demokratischen Staatswesens zum Wohle des Volksganzen fördern kann.

## Starkstrom im Müllwagen.

Ein eigenartiger Unfall ereignete sich gestern nachmittag kurz nach 3 Uhr an der Kreuzung Scharnweber- und General-Pach-Strasse in Reinickendorf-West. Auf den Schienen der Straßenbahn fuhr ein großer eiserner Kastenwagen der Müllabfuhrgeellschaft, als plötzlich aus bisher noch nicht geklärt Ursache der Wagen mit der Starkstromleitung in Berührung kam. Ein gewaltiger Funke sprang über und setzte den Wagen unter Strom. Die beiden Pferde wurden auf der Stelle getötet. Der Fahrer wurde vom Bod geschleudert und kam wie durch ein Wunder mit leichten Verletzungen davon. Er mußte jedoch, da er einen schweren Nervenanfall bekam, in das Paul-Gerhard-Stift überführt werden. Es dauerte längere Zeit, bis der schwere Wagen unter größter Vorsicht von den Schienen geschoben werden konnte. Es entstand eine empfindliche Verkehrsstörung von etwa einhalbstündiger Dauer. Der Straßenbahnverkehr ruhte in beiden Richtungen.

## 50 Jahre Reichspatentamt.

Aus Anlaß seines 50jährigen Bestehens veranstaltete das Reichspatentamt eine Festkündigung, an der außer den Angehörigen des Reichspatentamtes unter anderem Reichsminister der Justiz Dr. Hergt und Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius teilnahmen. Reichsjustizminister Dr. Hergt verbreitete sich in längerer Rede über die Ziele und Aufgaben des Patentamtes.

## Kommunistische Ausschreitungen.

Zu schweren Ausschreitungen kommunistischer Straßendemonstranten kam es gestern abend gegen 8 Uhr in der Lessingstraße zu Lichtenberg. Ein etwa 1000 Mann starker kommunistischer Demonstrationzug bewegte sich durch die Lessingstraße, als plötzlich wie auf ein Kommando sich etwa 100 Rote Frontkämpfer auf das Begleitkommando von drei Schutzbeamten stürzte und einschlug. Den Beamten gelang es, sich durch die Menge zu dem Kraftwagen durchzuschlagen. Ein Beamter gab in höchster Bedrängnis mehrere Schreckschüsse ab, worauf zahlreiche Teilnehmer des Zuges in die anliegenden Häuser flüchteten. Ein Teil des Zuges marschierte jedoch ruhig und unbehelligt weiter. Von der Polizei wurde Verhaftung herangezogen. Fünf der Hauptangehörigen wurden verhaftet und der Abteilung Ia im Polizeipräsidium zugeführt. Drei Schutzpolizisten haben durch Schläge leichte Kopfverletzungen davongetragen. Der Zwischenfall soll dadurch entstanden sein, daß einer der Polizeibeamten einen Demonstranten von der Straße gewiesen hatte.

## Öffentliche Gesangskonzerte.

Im Rahmen einer Werbewoche für den Chorgefang veranstaltet der Gau Berlin des Deutschen Arbeiterfängerbundes durch seine Bezirke in Groß-Berlin vom 4. bis 9. Juli auch eine Reihe von öffentlichen Gesangskonzerten, die an den Abenden auf den nachstehenden Plätzen stattfinden. Es kommen in Einzel- und Gruppenshören Lieder für Frauen, Männer und gemischten Chor zum Vortrag.

**Montag, 4. Juli:** 7 Uhr Reuterplatz in Reutöfen; 7½ Uhr Hofpart in Tempelhof. **Dienstag, 5. Juli:** 7 Uhr Körnerpart und Reuterplatz, Reutöfen; 7½ Uhr Ostpart, Moabit, und Schillerpart. **Wednesday, 6. Juli:** 7½ Uhr Kustriner Platz, Ostbahnhof; Park am Friedrichshain; Körnerpart, Reutöfen; Stadtpart in Steglitz; auf dem Luther- und Meyer Platz in Spandau. **Donnerstag, 7. Juli:** 7½ Uhr Neuer Volkspart Buhlheide, Oberschöneberg; Kranoldplatz, Reutöfen. **Freitag, 8. Juli:** 7½ Uhr Schillerpromenade, Reutöfen; Lausitzer Platz; Bürgergarten in Pantem; Stadtpart in Schneberg; an der Schule Sommerfelder Straße in Borsigwalde. **Sonabend, 9. Juli:** 7 Uhr Parkaue in Lichtenberg; 6½ Uhr am Seebad in Reinickendorf-D.

## „Karakus“ in der Tripolischau.

Karakus, diese uralten orientalischen Schattenspiele werden seit einiger Zeit, allerdings gegen ein besonderes Entgelt, in der Tripolischau im Zoo gezeigt. Karakus, der Hanswurst, gilt in vielen Kreisen als typisch türkische Figur, die freilich in der Türkei den Namen kara gös, (deutsch: schwarzes Auge), trägt. Als unter der jungtürkischen Herrschaft der Versuch der Politisierung des Volkes gemacht wurde, trug ein Witzblatt, die einzige Zeitung, die bislang im volkstümlichen Türkisch herausgebracht wurde, den Namen „kara gös“. Im Orient sind die Schattenspiele zumeist derartig stark

erotisch, daß sie das europäische Anstandsgefühl verletzen. Der tripolitische Karakus-Vorführer im Zoo hat ein Repertoire von 80 Märcen, die aber auf den europäischen Geschmack zugeschnitten wurden. Folglich ist jetzt der Karakus ein launender, randschmeißender Hanswurst, der tüchtige Prügel bezieht und dann von der Bühne verschwindet. Die Vorführungen sind sehr interessant, wenn auch hier das stark pantomimische Mitgehen der Zuschauer, wie man es im Orient kennt, fehlt.

## Das Massengrab im Stadtbahnbogen.

### Keine Opfer der Revolutionszeit.

Der bekannte Berliner Gerichtsarzt Prof. Dr. Strauch hat im Laufe des gestrigen Freitagnachmittags die bei den Gleisumbauten am Lehrter Bahnhof aufgefundenen Skelette einer eingehenden Untersuchung unterzogen.

Er ist in seinem Gutachten zu dem Ergebnis gekommen, daß es sich nicht, wie zuerst angenommen, um ein Massengrab aus der Spartaikzeit, sondern zweifellos um eine viel ältere Begräbnisstätte handelt, da die Knochen mindestens 50 Jahre in der Erde gelegen haben. Das Alter der Schädel und Skelette kann sich aber auch auf 100, 150, ja sogar 200 Jahre beziffern, da ein Teil bereits durch und durch von Wurzelwert durchwachsen war. Die Frage, ob sich dort vor langer Zeit eine Begräbnisstätte, möglicherweise ein Militärfriedhof befunden hat, oder ob die Knochen bereits bei dem vor etwa 50 Jahren erfolgten Bau der Stadtbahn aufgefunden und wieder zusammengeschüttet und neu beisetzt worden sind, läßt sich jetzt nicht mehr mit Sicherheit ohne weiteres feststellen. Auf dem Gelände sollen früher Wiesen, nach einer anderen Vermutung auch ein Friedhof gewesen sein. Man will, einer Anregung von Professor Strauch folgend, durch Ermittlungen beim Märkischen Museum oder beim Verein für die Geschichte Berlins feststellen, welchen Zwecken das Gelände am Lehrter Bahnhof vor der Anlage der Stadtbahnbögen gedient hat.

## Willy Hingke wieder auf Tour.

### Bei einem neuen Betrugsversuch verhaftet.

Der berüchtigte Schwindler Willy Hingke, der, wie erinnerlich, mehrere Monate lang Berliner Familien durch seine erfindenen Redungen, Angehörige seien schwer oder gar tödlich verunglückt, in großen Schrecken versetzte und dann die Aufregung benutzte, um größere Summen zu erschwindeln, wurde seinerzeit nach seiner Freisprechung wiederum in Fürsorgeverziehung gegeben. Er entfloh aber sehr bald und beging neue Schwindeltaten. Gestern wurde er wieder festgenommen.

H. wandte schon damals einen ganz eigenartigen Trick an. Telefonisch stellte er seinen Opfern mit, daß ein Angehöriger verunglückt sei. Kurze Zeit darauf erschien er dann in der Wohnung und forderte eine bestimmte Summe für Transportkosten usw. In den meisten Fällen stellten die Berängstigten auch auf den raschiniert angelegten Schwindel herein, bis es dann im Mai d. J. durch die Aufmerksamkeit eines Gastwirts gelang, den Betrüger festzunehmen.

H. kam vor die Schranken des Jugendgerichtes in Reutöfen, mußte aber freigesprochen werden und kam wieder in die Fürsorgeanstalt Strudeshof, aus der er schon einmal entwichen war. Am letzten Sonntag gelang es Hingke, während der Besuchstunden abermals auszubringen. Die Kriminalpolizei nahm sofort seine Verfolgung auf. Gestern nachmittag hat er in einer Wohnung in der Rheinbabenallee zu Dahlem seinen alten Trick wiederholt, der aber an der Vorhut einer Hausangestellten scheiterte. Als Hingke bemerkte, daß man ihn durchschaut hatte, ergriff er die Flucht, konnte jedoch nach aufregender Jagd durch die Straßen ergriffen werden. Er behauptet, daß dies der erste Betrugsversuch sei, den er nach seiner Flucht aus Strudeshof verübt habe.

## Die städtische Biersteuer.

Mit dem 1. Juli 1927 trat die neue städtische Biersteuerordnung in Kraft, die in Anpassung an die neuen Bestimmungen des Finanzausgleichsgesetzes als Steuermaßstab den Herstellerpreis zugrunde legt. Da aber der Begriff des Herstellerpreises noch nicht festgelegt und verschiedener Auslegung fähig ist und zu einer Menge von Streitigkeiten und Prozessen Anlaß geben kann, und da ferner auch die Feststellung des Herstellerpreises im einzelnen nicht leicht ist und schwerliche Ermittlungen und Nachprüfungen verlangt, so haben die städtischen Körperschaften die Steuerbehörde ermächtigt, mit den Brauereien Vereinbarungen über die Berechnung der Steuer zu schließen. Auf Grund dieser Ermächtigung ist die Steuerbehörde mit den Brauereien übereingekommen, daß bis zur Klärung des Begriffs des Herstellerpreises, zunächst bis zum 30. September d. J., die Steuer wie bisher berechnet wird und daß bis auf weiteres die alten Steuersätze von 1 Pfg. für 1 Ltr. Einfachbier, 1½ Pfg. für 1 Ltr. Schanzbier, 2 Pfg. für 1 Ltr. Vollbier, 3 Pfg. für 1 Ltr. Starbier erhoben werden. Hiernach wird sich an dem bisherigen Verfahren für die nächsten 3 Monate nichts ändern. Anmeldung, Abrechnung, Zahlung und Verbuchung erfolgen in der bisherigen Weise. Nur ist infolgedessen eine Erleichterung für die Steuerpflichtigen eingetreten, als zugelassen ist, daß die bisher halbmonatliche Abrechnung und Zahlung monatlich erfolgen kann.

# Funkwinkel.

Leider störte das Gewitter die besten Vorträge. Das Referat Ludwig Spikers über das Rinderhotel in der Scharnhorststraße wird beim Wiedener Sender oft durch akustische Störungen unterbrochen. Gerade diesem interessanten Thema hätte man einen schadenlosen Empfang gewünscht. Eine eingehende und scharfsinnige Analyse gibt Adele Schreiber über die Psyche der Schweizerin. Sie unterscheidet scharf zwischen dem französischen und deutschen Element in der Schweiz. Die französischen Schweizerinnen um Genèverum sind elegant, unkomplizierter und leichtlebiger, trotzdem arbeiten sie mit schwerfälligen deutschschweizer Frauen in den Völkerbündnissen in Genèver zusammen. Mit dem Wunsch, daß der Völkerbund tatsächlich einmal der Stütze der Humanität, einem wirklichen Gefühl für die Gleichheit der Völker sein möchte, schließt Adele Schreiber ihre Ausführungen. Zwei Dichtern, die heute noch leben, und doch beinahe als tot gelten können, ist der Nachmittags- und der erste Teil der Abendveranstaltung gewidmet. Wer ist Kurt Walter Goldschmidt? Man kennt diesen Namen aus einigen sehr gut und klug geschriebenen Essays, aber seine Lyrik und Novellistik ist den meisten unbekannt geblieben. Vielleicht ist es ein Verdienst der Funkstunde, daß sie diesen zart besaiteten Dichter aus Anlaß seines 50. Geburtstags einem größeren Publikum durch die Regitation Ferdinand Gregors bekanntmacht. Und vielleicht ist es möglich, daß dadurch der Dichter, der in einer glücklichen und ruhigeren Zeit bessere Figuren gemacht hätte, ein paar neue Freunde gewinnt. Anders verhält es sich mit Ehrenstein. Früher in den Jahren kurz nach dem Kriege einer der Führenden, ist er heute unehrenhaftigerweise in den Hintergrund gedrängt worden. Wir haben heute kein Gefühl mehr für den verkümmerten Schrei und für die Entlasten der Arbeiter mehr Zeit. Aber in der Prosa Ehrensteins — man erinnere sich an die groteske Novelle „Hubusch“ — liegen Entwicklungsmöglichkeiten, die die moderne Sachlichkeit nicht vergessen sollte. Das Abendprogramm beschließt eine unterhaltende Veranstaltung des Symphonischen Blasorchesters Berlin unter Leitung des Kapellmeisters Arthur Jander.

## Weibliche Hochstapler vor Gericht.

### Eine falsche Gräfin.

Zwei Schwindlerinnen, die nach dem alterproben Rezept arbeiteten, fanden jetzt an verschiedenen Stellen vor dem Strofrichter in Moabit. Erstaunlich war bei beiden, welche suggestiv Kraft diese unscheinbaren Persönlichkeiten auf eine Menge Leute ausgeübt haben.

Vor dem Schöffengericht Schöneberg hatte sich die „Gräfin Kinski“, mit ihrem richtigen Namen Anna Kinski, wegen Betruges zu verantworten. Die falsche Gräfin reiste unter dieser Pseude von Jahren her, und hat auch schon häufig mit dem Gefängnis Bekanntschaft gemacht. Aus ihrer bewegten Vergangenheit ist nur das Wahrheit, daß sie als Kind von ihren Eltern an einen Wanderzirkus abgegeben worden war und bis zum 17. Lebensjahre als Schulkameradin herumreiste. Auf ihren Wanderfahrten machte sie in Monte Carlo die Bekanntschaft eines Grafen Kinski, mit dem sie bis zu dessen Tode mehrere Jahre in wilder Ehe zusammenlebte. Seitdem aber trat sie als „Frau Gräfin“ auf. Ueberall erzählte sie, daß sie Reiterpferde habe, Edelsteine in einem Safe bei der Reichsbank, Güter in Hofstein und in Böhmen besitze. Aber nicht nur auf großen Raub ging die Gaunerin aus, sondern sie scheute sich auch nicht, kleine Leute, wie Friseur, Plätterinnen und Handwerker, zu schädigen. Unter der Vorpiegelung, Erbin von 2½ Millionen Mark zu sein, hatte sie eine Angestellte um ihre Spargelder geprellt, indem sie vorgab, ein Koffeinhäuser erwerben zu wollen, und dem armen Mädchen eine gute Anstellung versprochen. Zum Schein trat sie auch in Kaufverhandlungen und besetzte in einem Warenhaus Teppiche und Gardinen für das Café. Da sie aber immer wieder neues Geld verlangte, und das Mädchen nichts mehr besch, wandte sich die Zeugin an ihre Schwester um Hilfe. Diese aber war schlauer und durchschaute die Schwindlerin, deren Verhaftung sie veranlaßte. Nach dem ärztlichen Gutachten ist die Angeklagte eine phantastische Vügnerin, die von einem Geltungszwang besesselt ist und sich schließlich selbst einredet, was sie andern vorschwindelt. In Uebereinstimmung mit dem Staatsanwalt erblickte das Schöffengericht in den Betrugsfällen der Angeklagten ein planmäßiges Vorgehen. Die Strafe lautete auf ein Jahr Gefängnis.

Der zweite Fall betrifft die 27jährige Friede Krüger, die seit Jahren als Pfarrerstochter auftritt und dafür bereits mehrfach im Gefängnis gewesen ist. Wie die Leute auf die phantastischen Märcen dieser ziemlich blöden und plump aussehenden Person hineinfallen konnten, bleibt ein Rätsel. Gelegentlich gab sie sich auch als Studentin aus. Natürlich war sie eine reiche Erbin, aus dem Vaterhaus verstoßen und von ihrem Vormund aus Gewinnlucht verfolgt. Ueberall fand sie Hilfe. Einer einfachen Frau schwindelte sie zur Bekämpfung ihres Millionenprozesses vor dem Reichsgericht 1300 Mark ab, anderen geringere Summen. Verschiedentlich erzählte sie auch, daß sie einem Hofprediger 5000 M. geliehen habe. Auch das wurde ihr geglaubt. Gegen die Krüger, die von Beruf Kindermädchen ist, schweben eine Reihe von Strafverfahren anlässlich ihrer Gastspielreisen nach pommerischen Bädern und nach Ostpreußen. Ueberall trat sie als Pfarrerstochter auf. Wegen der Berliner Schwindeltaten war sie vom Schöffengericht zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden. Dieses Urteil hatte Rechtsanwalt Dr. Mendel mit der Begründung angefochten, daß die Angeklagte geistig nicht veranmörtlich sei. Tatsächlich hatte auch der Gefängnisarzt Dr. Hirsch in einer früheren Verhandlung vor der Strafkammer den starken Verdacht geäußert, daß bei der Angeklagten ein Fall des Juendbirrens in Frage kommen könnte, zur Sicherheit hatte er aber die klinische Untersuchung in der Charité beantragt. Nunmehr lag das Ergebnis aus der Reihenabteilung der Charité dem Gericht vor. Danach ist die Angeklagte zwar eine phantastische Vügnerin, die das Bedürfnis hat, sich aufzuspielen, aber ihre religiösen Halluzinationen waren den Sachverständigen doch zu systematisch erschienen, als daß man an ihre Echtheit glauben konnte. Deshalb wurde auch der § 51 bei ihr verneint. Ihre Berufung wurde verworfen. Es wurde der Angeklagten aber die Untersuchungshaft in Höhe von fünf Monaten angerechnet. Eine Haftentlassung erfolgte nicht, da gegen die Angeklagte noch weitere Haftbefehle von anderen Gerichten vorliegen.

## Ein geheimnisvoller Todesfall.

### Unberechtigter Mordverdacht.

Ein verdächtiger Todesfall rief gestern die Nordkommission nach Lichtenberg. Hier erchien auf dem zuständigen Revier der Schlächtermeister Stark aus der Berliner Straße 127 und zeigte an, daß sich seine Frau erschossen habe. Kriminalkommissar Habermann begab sich in die Wohnung und fand Frau Stark tot im Bett. Sie lag auf dem Gesicht und hatte eine Schußwunde in der rechten Schläfe. Bekannt war schon, daß Stark, der vor dem Kriege ein gutgehendes Geschäft hatte, mit seiner Frau in ständigem Unfrieden lebte. Die Frau hatte einmal schon angezeigt, daß ihr Mann sie erschließen wollte. Diese Verhältnisse ereignen bei dem Kommissar und den Ärzten Verdacht. Daraufhin wurde die Nordkommission gerufen, und Kriminalkommissar Dräger begab sich mit dem Gerichtsarzt Prof. Dr. Strauch nach der Wohnung. Dieser kam, ebenso wie die Kriminalpolizei, zu dem Ergebnis, daß doch wahrscheinlich Selbstmord vorliegt. Der Verdacht war auch dadurch noch rege geworden, daß a) die erste Frau sich erschossen hat, Stark, ein Mann, der schon in einer Anstalt gewesen ist, gibt an, daß seine Frau zur Pistole gegriffen habe, während er sich im Badezimmer gewaschen habe.

Die gefährlichen Obstreste. Einen schweren Unfall erlitt durch Ausgleiten auf der Haustreppe der seit über 27 Jahren in der Film- und Kinobranche tätige Otto Dederich vor seiner Privatwohnung. Er glitt auf einer Bananenschale aus und stürzte so unglücklich die Treppe hinunter, daß er sich außer einer Gehirnerkütterung einen schweren Schädelbruch zuzog. Infolge des sehr bedenklichen Zustandes mußte er in ein Krankenhaus überführt werden. Die Unsitte, Obstschalen achtlos wegzumerfen, hat, wie schon so oft, ein neues Opfer gefordert.

Volkstfest in Mahlsdorf. Die Gemeinnützige Siedlungsgenossenschaft in Berlin-Mahlsdorf veranstaltet am Sonntag, dem 3. Juli, auf dem Sportplatz der Siedlung Berlin-Mahlsdorf, Melanctonstraße, ein Volkstfest. Unter Mitwirkung des Gesangsvereins „Freiheit“, des Turnvereins „Eintracht“, des Arbeiterradsportvereins und des Fußballklubs ist ein ausgezeichnetes Programm zusammengestellt. Neben turnerischen Vorführungen werden Gesangsvorträge, Kinderbelustigungen und Volkstänze in bunter Reihenfolge für ein gutes Gelingen des Volksfestes Sorge tragen. Als Abschluß der Feier veranstaltet die Siedlungsgenossenschaft ein Festgessen.

Einmal gestorben ist die 63 Jahre alte Händlerin Hulda Hoffmann in der Lothringer Straße 12, die Märkte mit Spigen und dergleichen besuchte. Gestern wurden ihre Wirtskleute durch starken Geruch auf ihre Stube aufmerksam und hielten die Polizei. Die Beamten fanden die Frau tot im Bett liegen. Die Leiche wurde zur Obduktion nach dem Schauhaus gebracht.

Neue Fluglinien. In Genèver ist gestern die Luftverbindung zwischen Genèver und Marseille eröffnet worden. Die Strecke wird von der Deutschen Lufttransport-Gesellschaft in Gemeinschaft mit der Schweizerischen Luftgesellschaft Balair betrieben und mit Dornier-Merkur-Apparaten besetzt. Gleichzeitig wurde in Wien der Flugverkehr von Wien nach Marseille eröffnet. Die Linie wird im Anschluß an die von der Deutschen Lufttransport-Gesellschaft betriebene Luftverkehrsstraße Wien-München-Jülich betrieben.

Fleischvergiftungen in Polen. 800 polnische Soldaten der Garnison Breschen sind an einer schweren Fleischvergiftung erkrankt.

Ein altes liebes Fest der Waisenkinder.

Nach althergebrachtem Brauch wurde, wie alljährlich, vom Berliner Waisenhaus Rummelsburg am 1. Juli das Milchfest mit einem schönen Ausflug ins Freie gefeiert.

Für die Herbstjugendweihen

müssen die Anmeldungen umgehend in folgenden Aufnahmestellen unter Zahlung der Einschreibgebühr von 50 Pfennig vorgenommen werden:

- Berlin: Grahes Schauspielhaus: Jugendsekretariat, SB 68, Lindenstr. 2, Hof, 2 Treppen, Zimmer 11, geöffnet von 9 bis 17 Uhr.

Stroße 3. Otto Reinmann, Essener. 1. Otto Reimer, Wendenstraße 47/48.

Sport.

Die Weltmeisterschaften der Rennfahrer.

Zum sechsten Male in einem Zeitraum von 32 Jahren gehen in den Tagen vom 15. bis zum 24. Juli die Weltmeisterschaften der Rennfahrer in Deutschland vor sich.

1901 bildete die Friedenauer Bahn die Kampfstätte um die Weltmeisterschaft. Die 1900 gegründete Union Cycliste Internationale sah jetzt nicht mehr den Bund, sondern den ebenfalls neugegründeten Verband deutscher Radrennbahnen als maßgebende Instanz an.

Und für 1927 rüsten Eiberfeld, Köln und der Nürburgring! Die 100-Kilometer-Weltmeisterschaft für Amateure ist, da sie durch eine Straßenweltmeisterschaft ersetzt worden ist, auf eine Landstreckenstrecke verlegt worden.

Rennen zu Grunewald am Freitag, dem 1. Juli.

- 1. Rennen. 1. Stalder (Karlsruhe), 2. Valerio (D. Schmidt), 3. Wignou (Gargal). Toto: 70 : 10. Platz: 35, 27, 44 : 10.

- 4. Rennen. 1. Kotschak (Wilmshaus), 2. Geman (R. Schmidt), 3. Meison (D. Schmidt). Toto: 49 : 10. Platz: 24, 16 : 10.

Die Berliner Gaumeisterschaft über 25 Kilometer kommt auf der Rütli-Kreuzung am Sonntagmorgen zum Austrag.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

Wichtig! Lieber Kameraden, welche sich dem Arbeiter-Samariterbund zur Verfügung stellen wollen, treffen sich in folgenden Sammelstellen für die Straßenreinigung morgen, Sonntag, 3. Juli, 8 Uhr.

- Mitte: Leibniz-Gymnasium, Marienplatz. - Tiergarten: Lokal von Leuch, Reckow, Ede, Wietzke.

heute, Sonnabend, 2. Juli:

- Wedding: Wedding-Korb, Wannenseel. Treffpunkt zur Wiederrückfahrt 17 1/2 Uhr Bahnhof Wedding.

Morgen, Sonntag, 3. Juli:

- Schöneberg I: Beileitung am Volkspark der 79. Verteilung im Vorkampfbereich. - Steglitz I: Beileitung am Volkspark.

Wetterbericht der östlichen Wetterdienststelle für Berlin und Umgegend (Nachh. d. B.): Weltbericht, neuzugel. Regen oder Gewitter, Abkühlung bei festem Schmelz bis Abkühlen. - Für Deutschland: Heberall ziemlich kühl, in Nordost- und Mitteldeutschland regnerisch.

Yur Reise billige Carisch-Tage CARISCH KAFFEE CARISCH SCHOKOLADE CARISCH KEKS CARISCH-ERZEUGNISSE SIND NUR IN DEN 41 CARISCH-LADEN ERHALTLICH

Ziehung 7.-9. Juli Rote Kreuz Geld-Lotterie 225 000 100 000 75 000 25 000 August Heinz

Verkaufe Kleider, Schuhe, Möbel, Musikinstrumente, Kaufgesuche, Unterrichts, Vermietungen, Verschiedenes

Statt Karten! Wilhelm Klauke Conrads Hüller Leipzig-Skuditzsch

2. Redakteurs freigegeben. Derselbe hat hauptsächlich Thüringer Politik zu bearbeiten, muß aber auch befaßt sein, den ersten politischen Redakteur zu vertreten.

# Wo steht Deutschlands Wirtschaft?

## Die Reichskredit A.-G. über das erste Halbjahr 1927.

Die Entwicklung der deutschen Wirtschaft ist in den letzten Wochen in eine kritische Phase getreten. Der Meinungsstreit um die weitere Entwicklung ist um so heftiger, als die offizielle Konjunkturbeobachtung viele Fragen offen läßt und dadurch die durch fromme Wünsche getriebenen Meinungen der Interessenten nicht klären kann. Die Reichskredit A.-G., die Bank des Deutschen Reiches, hat zu früheren Zeitpunkten wertvolle Beiträge zur Klärung der Konjunkturlage geleistet, und sie hat sich auch für den gegenwärtigen kritischen Augenblick bemüht, ein objektives Bild der Lage zu zeichnen.

### Das Bild der Lage.

Die wirtschaftliche Entwicklung in dem jetzt abgelaufenen ersten Halbjahr 1927 sei durch zwei Gruppen von Tatsachen gekennzeichnet. Auf der einen Seite steigende Produktion, günstige Ausnutzung der Produktionsanlagen, Wiederauffüllung der im vergangenen Jahre verringerten Warenlager und beträchtliche Investitionen in der Industrie und im Wohnungsbau. Als die Folgen dieser Tatsache sind auf der anderen Seite die Erleichterung der Kapitalverfügung und das Steigen der Zinssätze zu verzeichnen. Weil die Kapitalverwendung in diesem Halbjahre die Kapitalerzeugung um mehr als anderthalb Milliarden Mark übersteigen habe, sei eine Verknappung am Kapitalmarkt die Folge gewesen. Darin offenbare sich erneut der Mangel an greifbaren Reserven in Deutschland und auf den Geldmärkten der Welt, der für die heutige Lage der deutschen Wirtschaft kennzeichnend sei. Dieser Mangel an Geldreserven, der sich aus dem Fehlen jeglicher Zinsüberschüsse und dem gleichzeitigen Zwang zu bedeutenden Reparationsleistungen ergebe, unterscheidet die Entwicklungsmöglichkeiten der heutigen von der Wirtschaft der Vorkriegszeit und belaste die deutsche Wirtschaft mit den Konjunkturgefahren eines Schuldnerlandes. Zur Beseitigung dieses Mangels seien Ertragssteigerungen in Industrie und Landwirtschaft und vor allem die Realisierbarkeit des mit der Ertragssteigerung verbundenen Produktionszuwachses zu gewinnbringenden Preisen die wichtigsten Mittel. Dabei ist die Reichskredit A.-G. nicht optimistisch. Auch im günstigsten Falle könne nur eine allmähliche Ansammlung solcher eigenen Reserven erfolgen, und in der Zwischenzeit, und nur in dieser, könnten sie durch Reserven des Auslandes ersetzt werden, die allmählich zu fließen seien. Daß diese geborgten Auslandsmittel höher verzinslich sind, verlange Sparsamkeit in der Kapitalverwendung, Verzicht auf eine unangemessene Vorgehaltung, rechtzeitige Zurückhaltung bei der Errichtung neuer Anlagen, die nur spät einen Ertrag versprechen. Darüber hinaus aber hänge von dem Umfang, in dem ausländisches Kapital herangezogen wird, zu einem Teil die Fortdauer des gegenwärtigen Beschäftigungsgrades ab. Die Heranziehung von Auslandsgeldern in einem vernünftigen Maße könne in ihrer Wirkung aber unterstützt werden durch eine weitere Besserung der Kapitalvermittlung, d. h. also in größerer Billigkeit und zweckmäßiger Verteilung der Wirtschaftskredite. Kapitalverwendung und Kapitalverfügung müßten nach Umfang und Art miteinander in Einklang gebracht werden. Dann und nur dann lassen sich krisenartige Spannungen vermeiden.

### Die große Steigerung der Produktion.

Aus dem letzten Satz geht hervor, daß die Reichskredit A.-G. die gegenwärtige krisenartige Anspannung in der Wirtschaft auf ein Mißverhältnis zurückführt, das in der Aufnahme und in der Anlage von Kapitalien besteht. In der sehr ausführlichen und eindringlichen Begründung wird zu dieser Ansicht reichliches und vor allem sehr gut gesichtetes Material zusammengestellt. Der Produktionsumfang im ersten Halbjahre 1927 ist größer als jemals seit der Stabilisierung der Währung. Relativ noch größer aber als die Erweiterung der Produktion ist der inländische Verbrauch. Der Inlandsabsatz an Kohle hat von Januar bis März 1927 den Monatsdurchschnitt von 1913 um 1,8 bis 6,6 Proz. überschritten, um erst im April etwas zurückzugehen. Im Verhältnis zum Jahre 1925 liegt die arbeitsmäßige Stromabgabe für den industriellen Kraftverbrauch vom Januar bis April 1927 zwischen 3,5 und 8,8 Proz. höher. Der inländische Eisenverbrauch von Januar bis April 1927 hat sich von 1,24 Millionen Tonnen im Januar auf 1,47 Millionen Tonnen im Mai erhöht und damit den Monatsdurchschnitt von 1925 von 1,08 Millionen Tonnen um rund 30 Proz. überstiegen. In der Maschinenindustrie ist von Januar bis Mai die Zahl der schlecht beschafften Betriebe von 50 auf 19 Proz. zurückgegangen. Gebäudezugänge und Bauvorhaben sind in den vier Monaten bis April 1927 in den unterjochten Großstädten um fast 60 Proz., in den Mittelstädten um fast 48 Proz. gegen die gleichen Monate des Jahres 1926 erhöht. Aus den Handelskammerberichten wird für sämtliche Industrien eine gute, zum Teil eine über beschaffte Lage nachgewiesen. Die Reichsbahn hat im Vergleich zu 1913 bis März 1927 die geleisteten Tonnentkilometer um 38,9, die Menge der beförderten Güter um 11,8 Proz. gesteigert. Die arbeitsmäßige Wagengestellung liegt seit Februar dieses Jahres über dem Monatsdurchschnitt von 1913; im Mai wurde der Vorkriegsstand um rund 14 Proz. übertroffen. Dabei liegt der Anteil für Kohlentransporte niedriger als 1913. Die Besserung des Arbeitsmarktes ist bekannt: von den Fachverbänden waren im Januar 16,5 Proz. arbeitslos, im Mai 7,0 Proz., 6,6 Proz. hatten im Januar Kurzarbeit, im Mai 2,9 Proz.

### Die Verkäufe noch größer als die Inlandsproduktion.

Wie sehr auch die Produktion gestiegen sein mag, so sind doch Anzeichen dafür vorhanden, daß in diesem ersten halben Jahre der Absatz die Produktion noch übertrifft, so kennzeichnet die Reichskredit A.-G. die Absatzentwicklung. Auf dem Inlandsmarkt haben, wie die Entwicklung des Außenhandels zeigt, mehr Waren Absatz gefunden, als die deutsche Produktion lieferte. Dabei ist es sehr bemerkenswert, daß die Preisentwicklung im Jahre 1927 für Produktionsmittel im ganzen sehr langsam steigende Tendenz hat (von 129,3 auf 129,4), während die Preise für Konsumgüter erheblich rascher stiegen (von 150,9 auf 155,5). Das im ganzen absetzt und relativ gestiegene Masseneinkommen dürfte nach der Steigerung der Konsumgüterpreise für die Wirtschaft also kaum einen Vorteil gebracht haben, und zwar um so weniger, als nach der Reichskredit A.-G. der Luxusverbrauch bedeutend über den Massenverbrauch hinaus ausgedehnt worden ist. Ein Hauptmittel der Absatzsteigerung fand aber zur Lagerauffüllung und zu Investitionen im Wohnungsbau und in industriellen Anlagen Verwendung.

### Das Problem der heutigen Lage.

Aus den dabei gegebenen Darlegungen ergibt sich (sinngemäß) folgende Meinung der Reichskredit A.-G.: daß im letzten halben Jahre mehr produziert wurde, als für dauernden und fortwährenden Ertrag entsprechenden Absatz gesorgt werden konnte, und daß im ganzen mehr geborgtes oder eigenes Kapital dafür an-

gelegt wurde, als aus dem erreichbaren Mehrabsatz verzinst und getilgt werden kann. In eindringlichen Darlegungen über die Entwicklung des Kapitalmarktes, der Börse, des Geldmarktes und der Lage bei der Reichsbank kommt die Reichskredit A.-G. zu folgendem Schluß: Kapitalmarkt und Geldmarkt zeigen seit Jahresbeginn, zumindest aber seit März eine völlige Umkehrung der Tendenz, die den Geld- und Kapitalmarkt im vorigen Jahre beherrschte. Klar erkennbar sind die Veränderungen des Verhältnisses von Angebot und Nachfrage auf dem Kapitalmarkt, das Anwachsen der kurzfristigen Verschuldung im Inland sowie im Ausland und infolgedessen ein Anziehen der Zinssätze auf dem Kapitalmarkt wie auf dem Geldmarkt.

### Die Schwierigkeiten können aber überwunden werden.

Die Kapitalverhältnisse im Ausland seien günstig; Deutschland müsse in die Konkurrenz um diese Kapitalien hinein, wenn es auch zu einem höheren Zinssatz gehehe. Abgesehen davon könne nur die Abkehr von der derzeitigen Vorratspolitik zu einer Entspannung am Kapitalmarkt beitragen. So wichtig auch die Ertragssteigerung der Landwirtschaft sei, weil sie unter Umständen sich bald auswirke, so sei sie doch nicht entscheidend, weil Deutschland ein überwiegend industrielles Land sei. Entscheidend sei vielmehr die Produktionsverbesserung in der Industrie. Es würde auch nicht zu verantworten sein, die Notwendigkeit der Investition in der Hoffnung auf eine Revision der Reparationsvereinbarungen geringer einzuschätzen. Erst wenn eine solche Revision erfolgt, vermindert sich der Zwang zur Produktionssteigerung und zum Ausbau des Produktionsapparates. Was die Arbeitsleistungen anbelangt, so waren die Voraussetzungen zur Produktionsverbesserung im vergangenen Halbjahr sehr günstig: Im Verhältnis zu 1913 ist der Schichtförderanteil pro Kopf der Kohlenbauer an der Ruhr im Monatsdurchschnitt für März 1927 um 31,9 Proz., pro Kopf der Gesamtbefehlskraft um 19,5 Proz. gestiegen, während die Befehlskraftzahl selbst bis März 1927 gegenüber 1913 um 1,9 Proz., im April um 2,8 Proz. zurückgegangen ist. In der Eisenhüttenindustrie hat sich gegen den Monatsdurchschnitt 1925 im Mai 1927 die Tagesleistung je Arbeiter um 35,7 Proz. bei der Hochofenproduktion und um 36,9 Proz. bei der Rohstahlproduktion erhöht. In der Maschinenindustrie hat die Rationalisierung dazu geführt, daß im letzten Vierteljahr 1926 der Verband pro Kopf um 48 Proz. höher lag als im ersten Vierteljahr 1926. Dantenswerterweise zitiert die Reichskredit A.-G. aus etwa sieben Duzend führenden Unternehmungen einzelner Industrien die Angaben in den Geschäftsberichten über die Erfolge der Rationalisierung, und sie zieht den Schluß daraus, daß die Steigerung der Produktivität bei den führenden Industrieunternehmen unverkennbar sei. Daß aber die Wirkung dieser Produktivitätssteigerung bald zugunsten tritt, darin ist die Reichskredit A.-G. skeptisch. Sie schätzt die Konkurrenzfähigkeit des Auslandes ebenso hoch ein, wie die im Jahre 1927 besonders deutlich gemordenen Schwierigkeiten auf handelspolitischem Gebiet für den europäischen Markt, auf dem Deutschland drei Viertel seines Exportes absetze. Es stehe deshalb noch dahin, ob die Ertragssteigerung in der Industrie schon in den nächsten Monaten das Verhältnis zwischen Kapitalangebot und Kapitalnachfrage bessern könne.

### Ein unzulänglicher, aber erfreulich positiver Versuch.

Dieser Versuch der Reichskredit A.-G., die deutsche Wirtschaftslage zu kennzeichnen und die Wege zu ihrer erfolgreichen Entspannung aufzuzeigen, kann nicht völlig befriedigen. Er ist lehrreich, wie schon die früheren Berichte, auf dem Gedanken aufgebaut, daß die Kapitalbildung der Industrie aus ihren Reinküberschüssen das Primäre seien, das zur Gesundung der deutschen Volkswirtschaft führt. Wir halten das deshalb für falsch, weil eine unterbeschäftigte und geldborgende Industrie erst Absatz schaffen und alle Verlustquellen beseitigen muß, bevor sie an nützliche Kapitalbildung über die Zinsen und Tilgungsraten ihrer Neuverschuldung hinaus denken darf. Die neue Verschuldung muß erst voll Kaufkraft werden, damit zunächst auf Kredit vergrößerter Absatz eintritt, und die größere Wirtschaftlichkeit der Betriebe muß trotz zu sinkender Preise spätere Gewinne erst vorbereiten. Aus diesen Gründen bleibt die Forderung der Arbeiterschaft richtig, daß die Kaufkraftsteigerung, selbst und gerade durch Verschuldung, das Primäre sein muß. Aber der Versuch der Reichskredit A.-G. verdient auch diesmal das nur selten erteilbare Lob, daß er bei aller Vorsicht sehr gründlich in der Untersuchung und durchaus positiv und klar in den Forderungen ist, was man nur allzu oft vermißt.

### Die Maschinenindustrie für Zollabbau.

In dem neuesten Heft der Zeitschrift des Vereins deutscher Maschinenbau-Anstalten befaßt sich deren Geschäftsführer Direktor Lange kritisch mit der Handelspolitik der Reichsregierung. Er verweist darauf, daß die Wirtschaftspolitik der Reichsregierung in den letzten Jahren reichlich Anlaß zur Kritik gegeben habe und daß man bisher stets ein einheitliches und großzügiges Programm vermisse. Noch auf der letzten Tagung des Vereins der Maschinenbau-Anstalten im April d. J. mußte die Forderung nach einem leitenden Gedanken der Wirtschaftspolitik der Reichsregierung erhoben werden. Nach der Hamburger Rede des Reichswirtschaftsministers könne dieser Vorwurf nicht mehr aufrecht erhalten werden. Die deutsche Fertigungsindustrie stelle mit Genugtuung fest, daß in dem neuen wirtschaftspolitischen Programm die lebensnotwendigen Standpunkte und Forderungen nicht unberücksichtigt geblieben sind. Eine Steigerung des Maschinenaustauschs unter den europäischen Ländern durch Förderung einer gegenseitigen Spezialisierung kann nur auf dem Wege des schrittweisen Abbaues der Zollschranken erreicht werden.

Englische Industrielle verhandeln in Deutschland. Am 4. und 5. Juli finden in Berlin Besprechungen zwischen dem Reichsverband der deutschen Industrie und dem Reichsverband der englischen Industrie (Federation of British Industries) statt. Es handelt sich dabei um eine Erwidierung des Besuches der deutschen Industriellen in London im Herbst 1926 durch die britische Industrie. Die englische Delegation wird durch den Präsidenten des Reichsverbandes der englischen Industrie, Lord Gainford, geführt. Die deutsche Industrie ist u. a. durch Dr. Sorge und Geheimrat Duisberg vertreten. Das handelspolitische Ergebnis der internationalen Wirtschaftskonferenz, die Behandlung wirtschaftlicher Fragen durch den Völkerverbund sowie Fragen der Kreditversicherung, der internationalen Kartellierung und des Ausstellungs- und Messenswesens sollen besprochen werden.

## Was verteuert das Schweinefleisch?

### Auswirkungen des Zwischenhandels.

Die Reichszentrale für Heimatdienst, die in letzter Zeit eine anerkennenswerte Aufklärungsarbeit in landwirtschaftlichen Fragen betreibt, bringt in dem Juliheft ihrer Zeitschrift „Der Heimatdienst“ interessante Ausführungen zur Gestaltung der Schweinefleischpreise auf dem Wege vom Erzeuger zum Verbraucher. Nach den Ausführungen muß mit folgenden Tatsachen gerechnet werden:

1911/13 betrug die Preisspanne zwischen Stallpreis und Preis im Laden 77 Proz. 1926 ist eine Preisspanne von etwa 120 Proz., 1927 sogar von etwa 140 Proz. zu verzeichnen. 1911 bis 1913 kostete ein Pfund Schweinefleisch beim Landwirt 42 Pf., am Markt 53,7 Pf. oder 25 Proz. mehr, beim Großschlächter 65,5 Pf. oder 52 Proz. mehr, beim Ladenschlächter 76 Pf. oder 77 Proz. mehr. 1926/27 (Juni bis Mai) kostete ein Pfund Schweinefleisch beim Landwirt 57,4 Pf., am Markt 71,8 Pf. oder 25 Proz. mehr, beim Großschlächter 91,7 Pf. oder 60 Proz. mehr, beim Ladenschlächter 131 Pf. oder 128 Proz. mehr. Diese Feststellungen kommen, wie gesagt, für die Zeit bis Ende Mai dieses Jahres in Frage. Augenblicklich ist ein Pfund Schweinefleisch im Laden für 1,31 M. faum zu haben. Es kostet 1,50 bis 1,60 M., ohne daß sich der Preis beim Landwirt wesentlich verändert hat. Es kann ausgesprochen werden: die Spanne zwischen den Viehpreisen ab Stall und den Fleischpreisen im Einzelhandel ist heute doppelt so groß als in der Vorkriegszeit.

Die Reichszentrale für Heimatdienst wirft die Frage auf, wie diesem Uebelstand abzuhelfen sei. Ihre Antwort lautet:

„Der Ruf nach behördlicher Einwirkung muß, da eine Zwangswirtschaft nicht mehr besteht, wirkungslos verhallen. Aber liegen nicht im Verhalten der Konsumenten selbst Mängel vor, die der Abhilfe? Nehmlich wie in England und Amerika kann man von einer fortgesetzten Kontrolle der öffentlichen Meinung, nicht in letzter Linie von der Selbsthilfe der Verbraucherseite sich eine gewisse und letzten Endes wirksame Einwirkung auf die Preisgestaltung versprechen. Die Käuferseite ist sich, wie sich gerade hier deutlich zeigt, noch immer nicht der Macht bewußt, die sie seit der Stabilisierung der Mark und seit der Ueberwindung des Warenmangels in den Kriegs- und Nachkriegsjahren wieder besitzt. Eine Verbraucherseite, die sich ihrer Machtstellung bewußt ist und sie konsequent ausnützt, wird einen nicht unwesentlichen Teil dazu beitragen können, auf dem Gebiet der Regulierung der Lebensmittel, nicht zuletzt der Fleischpreise, wieder zu einigermaßen erträglichen Verhältnissen zu gelangen.“

Diese Ausführungen sind sehr beachtenswert. Hier werden die Konsumenten von amtlicher Stelle ermahnt, stärker als bisher an die Wahrung ihrer Konsumenteninteressen zu denken, und diese Mahnung ist als starke Aufforderung zur Förderung der Konsumentengesellschaften durch die Verbraucher zu werten. Mit dem Eintritt der Konsumenten in die Konsumentengesellschaft ist dem gekennzeichneten Uebel aber noch nicht voll gesteuert. Auch von den Landwirten muß eine andere Einstellung gefordert werden. Sie müssen es als ihre Pflicht ansehen, den üblichen, vom lokalen Zwischenhandel beeinflussten Handelsweg zu meiden und die landwirtschaftlichen Genossenschaften als die Einrichtungen zu betrachten, mit denen die Verkaufsgeschäfte zu betreiben sind. Daß in dieser Frage noch viel im argen liegt, beweist eine andere, ebenfalls kürzlich herausgekommene Arbeit der Reichszentrale für Heimatdienst über die Entwicklung der landwirtschaftlichen Genossenschaften.

Wörtlich heißt es darin: „Die Absatzmengen haben seit dem letzten Friedensjahre eine beträchtliche Steigerung erfahren, sind aber doch im Verhältnis zu den durch den Handel getätigten Arbeitsstoffen noch sehr gering. Trotz jahrzehntelanger Versuche hat sich der genossenschaftliche Absatz landwirtschaftlicher Erzeugnisse noch nicht so entwickelt, daß von einer maßgebenden Beeinflussung der Getreide- und Kartoffelmärkte durch die genossenschaftlich organisierte Landwirtschaft die Rede sein könnte.“ Auch das ist eine ebenso beachtliche als deutliche Mahnung.

Das Kursniveau im Juni ist weiter gesunken. Nach den allmonatlichen Feststellungen der Commerz- und Privat-Bank hat auch im Monat Juni noch eine Verschiebung des Kursniveaus der an der Berliner Börse gehandelten Aktien nach unten stattgefunden. Dabei ist bemerkenswert, daß die mit über 150 Proz. notierten Aktien sich vermehren, ebenso auch diejenigen zwischen 75 und 100 Proz. Die Spekulation scheint sich also für die schweren Lieblingspapiere wieder mehr interessiert zu haben, während die eigentlichen Industriemerte vernachlässigt wurden. Insgesamt ergibt sich jedoch gegenüber dem Monat Mai nur eine verhältnismäßig geringe Verschiebung. Auf und über 100 Proz. standen Ende Juni 66,1 gegen 66,3 Proz. Ende Mai. Unter der Parität befanden sich 33,9 gegen 33,7 Proz.

Großfusion in der Uhrenindustrie. Die Gebrüder Junghans A.-G. in Schramberg wird auf der nächsten Generalversammlung eine Kapitalerhöhung von 15 auf 20 Millionen vorgeschlagen. Diese Kapitalerhöhung dient zur Angliederung der Hamburg-Amerikanischen Uhrenfabrik in Schramberg, sowie der Vereinigten Freiburger Uhrenfabriken A.-G., vorm. Gustav Becker in Freiburg (Schlesien). Damit erfolgt, nachdem der früher geplante Zusammenschluß von sechs Großfirmen zunächst gescheitert ist, in der Uhrenindustrie die beabsichtigte Fusion in einem kleineren Kreise. Eine völlige betriebliche Verschmelzung soll aber nicht erfolgen. Vielmehr soll ein Interessengemeinschaftsvertrag abgeschlossen werden, nach welchem die Gewinne der drei Gesellschaften zusammengeworfen und alle Rationalisierungsmahnahmen einheitlich getroffen werden sollen.

Ein Einheitsfrachtbrief für Luft- und Eisenbahntransporte. Zwischen der Deutschen Reichsbahn und der Deutschen Luftkansa schweben Verhandlungen, um die Güterbeförderung auf dem Bahn- und Luftwege zu kombinieren. Dem Beförderer soll es freistehen, unter Ausmaß der günstigsten und schnellsten Wege im Inland und Ausland durch das Mittel eines kombinierten Frachtbriefes Flugzeug und Eisenbahn zugleich zu benutzen. Die Unterzeichnung eines entsprechenden Vertrages soll bereits im Juli erfolgen.

Eine Reichsforschungsgesellschaft für Wohnungsbau. Nach längeren Verhandlungen unter Führung des Reichsarbeitsministeriums ist jetzt die „Reichsforschungsgesellschaft für Wirtschaftlichkeit im Bau- und Wohnungswesen“ gegründet worden. Ihre Aufgabe ist die sachgemäße Verwendung des bekannten, für diese Zwecke zur Verfügung gestellten 10-Millionen-Fonds. Die Gesellschaft wird die wissenschaftliche Bearbeitung der Fragen in die Wege leiten und Versuchsbauer unterstützen, jedoch nicht selbst bauen. Die Personalfragen sind noch nicht geregelt.

# Enver Bey Gold die beste 5 Zigarette

W.W.W.



# Der Terror auf der Landstraße.

## Erklärungen der Preußenregierung zum Arensdorfer Mord.

In Fortsetzung der Rede zur sozialdemokratischen Interpellation sagte im Landtag Abg. Krüger-Brandenburg (Soz.) weiter: Die Sozialdemokratie hat, häufig im Bunde mit den anderen Reichsbannerparteien mit emsigem Fleiß am Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft und am Wiederaufstieg des deutschen Volkes gearbeitet. Aber jede dieser Mordtaten wie Arensdorf ist ein Fanal dafür, daß die Reaktion auf der Lauer liegt. Wir fordern die Regierung auf, mit aller Kraft dafür zu sorgen, daß Ruhe im Lande einkehrt und daß die Vorkämpfer der demokratischen Republik vor den Mordbuben endlich wirksam geschützt werden. (Lebhafte Beifall bei den Soz.)

Abg. Schwedt (Dnat.) begründet die deutschnationalen Anfragen über Terrorakte gegen Rechtsverbände: Zu den heutigen Vorgängen im Landtag habe ich namens meiner Freunde zu erklären, daß wir bedauern, im Landtag nicht den nötigen Schutz zu finden, nicht einmal gegen gewalttätige Angriffe. Wir werden deshalb genötigt sein, uns selbst Ruhe und Ordnung zu verschaffen. (Große Unruhe links und in der Mitte) Die Zustände im Lande sind auf Terror gestimmt, ausgeübt vom Reichsbanner und von den Koffrontkämpfern. Zahllos sind die Fälle, in denen Angehörige von Rechtsorganisationen brutal überfallen und mißhandelt werden, und die Polizei versagt im weitesten Umfange. Einer der Hauptbeteiligten ist Herr Hörning, der in der Reichsbannerzeitung geschrieben hat, seine Freunde würden die Rechtsverbände zusammenhauen, daß nicht ein Fehenzahn übrig bleibt. (Abg. Hörning: Selbst wenn ich deutschnational wäre, schriebe ich noch nicht so blödsinnig. — Allgemeine große Unruhe) Die Republik wird noch einmal froh sein, wenn wir sie wieder vor dem kommunistischen Terror retten. (Lachen links)

Abg. Kasper (Komm.) begründet die kommunistischen Anfragen: Im Reiche herrscht die deutschnationalen Partei, die Partei der Freikorps und der Gememörder. Ein ehemaliger kaiserlicher General v. Hindenburg ist Reichspräsident und zugleich Ehrenmitglied der Mörderorganisation des Stahlhelms. (Große Unruhe rechts, Ordnungsruf.) Schützer der Weimarer Reichsverfassung ist der Reichsinnenminister v. Kuehnel, auf dessen Rittergut 9 Jahre lang alle schändlichen Drogenkonkationen Quartier gehabt und sich zum Umsturz gerüstet haben. Gegen diesen schändlichen Terror nimmt nur Koffront den offenen, revolutionären Kampf auf.

### Die Antwort der Regierung.

Die Anfragen beantwortet zunächst Justizminister Dr. Schmidt: Mein Ziel als Minister habe ich vor wenigen Wochen hier in dem Worte der Befriedung des Landes zusammengefaßt. Durch den tragischen Vorfall von Arensdorf wird weit zurückgeworfen worden. Ich muß die Justiz gegen den ungeheuerlichen Vorwurf schützen, daß sie irgendwelche Ausschreitungen von Rechtsverbänden begünstigt. Ich werde alle meine Kraft dafür einsetzen, daß Staatsanwaltschaften und Gerichte in voller Objektivität ohne Ansehen der Person und der politischen Zugehörigkeit Straftaten zur Abhandlung bringen. Die Untersuchung wegen Arensdorf wird schleunigst und rücksichtslos durchgeführt. Bereits am Montag nach der Tat hat mein Kommissar die erforderlichen Maßnahmen mit dem Landgerichtspräsidenten und dem Oberstaatsanwalt in Frankfurt a. O. besprochen. Dem dortigen Staatsanwalt ist ein in politischen Prozessen besonders erfahrener Staatsanwaltschaftsrat des Kammergerichts beigeordnet. Der Untersuchungsrichter ist von jeder anderen Amtstätigkeit befreit. Bereits am Dienstag ist die Voruntersuchung eröffnet worden. Am morgigen Sonnabend werden an Ort und Stelle umfassende Zeugenvernehmungen vorgenommen werden. Gegen die Haftentlassung zweier Mißschuldiger ist Beschwerde beim Kammergericht eingelegt. (Bravo in der Mitte)

### Innenminister Erzelski:

Auch ich bedaure aufs tiefste die blutigen Vorgänge vom vorigen Sonnabend. Die Erschießung des jungen Reichsbannermannes aus Ertner in Arensdorf mußte auf der Souveränität des Reichsbanners in Frankfurt an der Oder ungeheure Erregung auslösen. Ich danke daher all den Herren, die sich dort bemüht und erreicht haben, daß es seitens der Reichsbannerleute zu keinen Ausschreitungen gekommen ist; insbesondere spreche ich den Herren Reichstagsabgeordneten Wels und Kollegen Hörning für ihr persönliches energieliches Eingreifen den

### Dank der Staatsregierung

aus. (Bravo links! — Zurufe rechts!) Alle Parteien und Verbände sollten Führer haben, welche in dieser Weise für Toleranz und Selbstschutz sorgen. (Zurufe rechts: Selbstverständlich!) Leider wird auch das Selbstverständliche nicht immer geleistet. Wenn z. B. die „Deutsche Zeitung“ im Anschluß an die Bluttat von Arensdorf äußert, es sei erfreulich, daß die Landbevölkerung sich so energisch gegen die Ausbreitung der roten Pest zur Wehr setze, so zeigt sie sich

### bar jedes Verantwortlichkeitsgefühls.

(Sehr wahr links!) Nach der Reichsverfassung kann jeder Staatsbürger für seine Ideen mit friedlichen Mitteln Propaganda machen und keinem anderen und keiner Gruppe steht das Recht zu, sie mit Gewalt daran zu hindern. Leider haben nicht alle Führer aller Richtungen ihre Waffen so in der Hand, daß sie sie zur Anerkennung dieser Staatsgrundsätze bringen könnten. (Zurufe rechts: Sie haben nicht einmal die Abgeordneten in der Hand!) Den Eindruck hatte ich heute mittag von Ihnen auch, Herr Kollege! (Große Heiterkeit links!) Kein Minister der Welt kann Ausschreitungen von einzelnen oder von Massen abstopfen verhindern. Die Polizei kann immer erst dann eingreifen, wenn es zu Ausschreitungen kommt.

Gegenseitige Nichtstörung müßten die Parteien untereinander verabreden. Aber bisher ist das leider wenig geschehen.

Wo wir unerlaubten Waffenbesitz antreffen, wird die befehligte Organisation aufgelöst und verboten, sei es die Nationalsozialistische Arbeiterpartei oder Koffront.

Im Anschluß an Arensdorf haben wir auf einigen Gehöften nach Waffen suchen lassen und unter manchem anderen auch zwei schußfertige Infanteriegewehre Modell 98 mit Munition gefunden. (Hört, hört!) Ich bin überzeugt, daß von diesem Waffenbesitz welche Kette Mitwisser waren. Das neue Waffengesetz des Reiches wird hoffentlich die Zahl der Personen, die überhaupt Waffen besitzen dürfen, sehr einschränken. Wir sind inzwischen bemüht, wenig Waffenscheine auszugeben, stoßen dabei aber vielfach auf die Intervention von Abgeordneten aller Parteien. (Widerpruch bei den Kommunisten.) Herr Bleck, provozieren sie mich nicht, sonst nenne ich Namen. Für ein allgemeines Stockverbot fehlt die gesetzliche Grundlage. Das Stockverbot kann

nur örtlich von der zuständigen Polizeibehörde auf Grund des allgemeinen Landrechts ergehen. Ich werde in allen Fällen, auch gegen die Leiter von kommunalen Polizeiverwaltungen disziplinarisch einschreiten, wo dieses Stockverbot nicht völlig unparteiisch gehandhabt wird. Auf viele Einzelheiten der Anfragen kann ich heute noch nicht eingehen. (Unruhe und Lachen rechts!) Aber Sie sind doch Verwaltungsspezialisten. Sie haben doch jahrzehntelang Preußen regiert und wissen, daß es Zeit erfordert, bis die Ortsbehörde berichtet, die Bezirksbehörde nachprüft und die Zentralbehörde ins Bild setzt. Gerade als Verwaltungsspezialisten wollen Sie doch wieder in die preussische Regierung herein. (Zuruf rechts: Wir kommen auch wieder rein! — Lachen bei den Soz.) Ich kann jedenfalls hier erst Auskunft geben, wenn ich über die Angaben der Beteiligten hinaus objektive Feststellungen vor mir habe. (Zuruf rechts: Aber Rathenow! Das ist doch lange genug her!) Reinen Sie Rathenow, dessen Mord allerdings 5 Jahre her ist? (Sehr gut links.) Was die Stadt Rathenow angeht, so sind dort schwere Ausschreitungen der Koffrontleute festgestellt worden, die strenge Sühne finden werden. So werden wir überall Unruhe und Unordnung bekämpfen und ihnen vorzubeugen suchen. Kritik und selbst Haß wird mich nicht abhalten, allein das durchzuführen, was ich für richtig halte. (Lebhafte Beifall bei den Soz.)

Die Besprechung der Großen Anfragen wird vertagt. Der Präsident erbittet und erhält die Ermächtigung, die nächste Sitzung des Hauses anzuberäumen und die Tagesordnung festzusetzen; die Sitzung wird spätestens am 11. Oktober stattfinden.

# Abschluß der Aufwertungsdebatte.

## Der Rechtsblock stimmt alle Gegenanträge nieder. — Scharfe Opposition der Sozialdemokratie.

In der gestrigen Reichstagsitzung, die um 14 Uhr begann, wurde zunächst ein Gesetzentwurf zur Abänderung einiger Amtsbezeichnungen bei den Gerichten ohne Aussprache verabschiedet. Danach heißen künftig die Gerichtsschreiber „Geschäftsstelle“, die Gerichtsschreiber „Urteilsbeamte der Geschäftsstelle“, die Gerichtsdierer „Gerichtswaldmeister“. Diese Umbenennung entspricht einem Wunsch der daran interessierten Beamten.

Das Haus geht dann die zweite Beratung des Gesetzentwurfs und der Anträge zur Aufwertung fort.

Abg. Creutzburg (Komm.) stellt die Behandlung der geschädigten kleinen Gläubiger und Sparer der der früheren Fürsten und der Rutschisten gegenüber. Bei jeder sozialen Vorlage meine die Regierung bittere Tränen über die Not der Massen, aber sie lasse dann alle Anträge der Opposition rücksichtslos niederstimmen. Den schälimsten Verrat hätten die Regierungsparteien an den Inflationsopfern verübt, keines dieser Wahlversprechen hätten sie erfüllt. 25 Millionen habe man als soziale Hilfe für die verarmten Sparer bewilligt, es habe sich gezeigt, daß das ganze acht bis neun Mark monatlich für den einzelnen Unterprüften bedeutete.

Abg. v. Richthofen (Dem.) begründet einen Antrag, wonach der § 8 des Aufwertungsgesetzes aufgehoben werden soll. In einer Einschließung soll die Reichsregierung ersucht werden, unverzüglich einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den im Wege einer sofort ogynstlichen Umtauschanleihe oder auf andere geeignete Weise die Altbesitzer von Reichsanleihen an Stelle von Anleiheabföschungsschuld und Auslösungsrechten in den Besitz eines Wertpapiers gesetzt werden, dessen Wert einer mindestens 12 1/2 prozentigen Aufwertung des ursprünglichen Betrages der in Anleiheabföschungsschuld umgetauschten Reichsanleihe entspricht und das laufend mit mindestens 5 vom Hundert jährlich verzinst wird.

Abg. Dr. Best (Aufw.-P.) erklärt, daß er seine zahlreichen Anträge — gerechte Festsetzung des Goldmarkwertes, gerechter Aufwertungsfuß, Änderungsmöglichkeit der Aufwertung nicht nur nach unten, sondern auch nach oben, individuelle Aufwertung, wie sie die 3. Steuernotverordnung vorgesehen hatte, Rückwirkung bis zum Zeitpunkt der Marktgleichheit usw. — nicht aus agitatorischen Gründen, sondern um der Gerechtigkeit willen gestellt worden seien. Das alte Recht, auf Grund dessen das Reichsgericht gerechtere Aufwertungsprüche gefällt habe, müsse wieder hergestellt, die Justizföschung als befeitigt werden.

Abg. Seiffert (Aufw.-P.) wendet sich gegen die Deutschnationalen, die immer erst Versprechungen machen und dann nichts halten. Die Wirtschaft könne eine individuelle Aufwertung durchaus tragen. Die Revolution habe nicht soviel Seifenschaum zusammengeschlagen wie die brutale Entwertungsgesetzgebung. Nur ehrliche Anerkennung der inneren Schuld könne uns aus der Daveslast heraushelfen.

Abg. Feder (Nat. Soz.) sieht die Inflation als die Ursache für die Vorherrschaft des Finanzkapitals und für den Davesplan an.

In der Einzelberatung beantragt Dr. Best, daß die Verzinsung einer aufzuwertenden bereits gelöschten Hypothek spätestens am 1. Januar 1925 (statt 1. April 1926 in der Ausschlußvorlage) beginne. Ferner beantragt er, umfangreiche Bestimmungen neu in die Vorlage aufzunehmen, mit denen er eine gerechte Festsetzung des Goldmarkwertes, Rückwirkung der Aufwertung, auch wenn der Gläubiger Zahlung erhalten hat, usw., erstrebt.

### Abg. Keil (Soz.)

begründet einen sozialdemokratischen Antrag, wonach eine höhere oder geringere Aufwertung der persönlichen Forderung nach allgemeinen Vorschriften unter Abweichung von dem normalen Höchstfuß zulässig ist, wenn es mit Rücksicht auf die Wirtschaftslage der beiden ursprünglichen Vertragsteile zur Anwendung einer groben Unbilligkeit unabweisbar erscheint. Die höhere Aufwertung ist für Forderungen aus der Zeit vor dem 1. Juli 1919 nur zulässig bis zu 50 vom Hundert des Goldmarkwertes. Für die geringe Aufwertung verbleibt es bei der nach § 8 für die Herabsetzung der aufzuwertenden Hypothek geltenden Vorschriften.

Dieser Antrag entspricht einem Antrag der Juristischen Arbeitsgemeinschaft, dessen Vorsitzender der Abg. Kahl ist und die sich aus

den Vertretern der juristischen Organisationen zusammensetzt. Auf einige ironische Zitate erklärt der Redner: Dieser Antrag kann nicht mit Scherzen abgetan werden, damit ist den kleinen Gläubigern und Sparern am wenigsten gedient. Wir wollen die Aufwertung der persönlichen Forderungen bei Restkaufbüchern auch für die Zeit vor dem 1. Januar 1922 durchführen. In der „Deutschen Juristenzeitung“ wird zur Begründung dieser Forderung gesagt, daß die

### bisherige Beschränkung der Aufwertung nicht gerechtfertigt

erscheine. Die juristische Arbeitsgemeinschaft, die das fordert, besteht wohl zumeist aus Mitgliedern der Rechtsparteien. Der Ausschuß hat den bestehenden Zustand selbst als unhaltbar bezeichnet, aber seine Beschlüsse sind durchaus unzulänglich. Selbst wenn für das Jahr 1921 600 Proz. aufgemerzt wird, bekommt der Gläubiger einer Restkaufhypothek nur 24 Proz. des damaligen Goldmarkwertes. Es sprechen sehr gewichtige Gründe dafür, nicht die von den Regierungsparteien beschlossene Regelung durchzuführen, sondern diese Frage im Rechtsauschuß noch einmal gründlich zu prüfen. Aus einer großen Anzahl von Zuschriften ergibt sich, wie schwer die Gläubiger von Restkaufhypotheken geschädigt worden sind. Die Sozialdemokratie beantragt weiter einen Zusatz, wonach die Aufwertung persönlicher Forderungen sich auch auf gewöhnliche Hypotheken erstrecken soll. Dieser Antrag entspricht einer Forderung, die die württembergische Regierung vor einigen Monaten eingebracht hat. Aufsert sich der Abg. Bagille, der württembergische Staatspräsident jetzt nicht zu dieser Frage, so wissen die kleinen Gläubiger und Sparer, daß der Antrag der württembergischen Regierung gar nicht ernst gemeint war. Gegen unsere Anträge können ernstlich keine Einwände erhoben werden. Wer doch dagegen stimmt, der beweist, daß er bewußt die kleinen Gläubiger und Sparer schädigen will. (Lebh. Beif. d. d. Soz.)

Abg. Scheffer (Z.) wendet sich gegen die sozialdemokratischen Anträge mit der Begründung, daß sie an den Grundlagen der bisherigen Aufwertungsgegebung rütteln. Es werde dadurch nur ein neuer Kampf zwischen Gläubigern und Schuldnern entzündet werden, der unsere Rechtsverhältnisse nur schädigen könne. Berücksichtige man die allgemeinen Lenungsverhältnisse in den Jahren 1920 und 1921, so ergebe sich ein viel höherer Aufwertungsfuß als Abg. Keil angeführt habe. Die ordentlichen Gerichte hätten heute schon die Möglichkeit, in der freien Aufwertung höhere Sätze zu bestimmen, aber es sei nicht möglich, alles Unrecht aus der damaligen Zeit nachträglich wieder gutzumachen.

Artikel 1 der Vorlage wird unter Ablehnung der Anträge der Sozialdemokraten und des Abg. Best angenommen.

Die Abstimmung über den sozialdemokratischen Antrag auf Zurückdatierung der der Aufwertung unterliegenden Hypothekenforderungen auf den 30. September 1920 (statt 1921, wie der Ausschuß will) ist auf Antrag des Abg. Keil namentlich. Sie ergibt die Ablehnung mit 205 gegen 163 Stimmen bei 12 Enthaltungen.

Vor der Abstimmung über die Anträge des Abg. Best erklärt Abg. Keil, daß die Sozialdemokraten gegen eine Reihe von Einzelheiten Bedenken haben, da über diese Anträge aber im ganzen abgestimmt werden solle, so würden ihnen die Sozialdemokraten unter Zurückstellung der einzelnen Bedenken zustimmen. Die Anträge werden von der Regierungsmehrheit abgelehnt.

Auch der sozialdemokratische Antrag auf höhere Aufwertung der persönlichen Forderungen wird in namentlicher Abstimmung mit 205 gegen 159 Stimmen bei 3 Enthaltungen abgelehnt. Die übrigen Teile des Gesetzes werden ohne wesentliche Aussprache in der Ausschlußfassung angenommen. Abgelehnt wird u. a. der sozialdemokratische Antrag, wonach auch die Spareinlagen bei den Beamten der Aufwertung unterliegen sollen.

Ohne Debatte wird der Vorlage auch in der dritten Lesung zugestimmt. Eine Reihe von Einschließungen des Ausschusses, die von der Regierung die Beizeitung von Härten bei der Aufwertung wünscht, wird angenommen.

Vor der Schlußabstimmung erklärt Abg. Keil, daß das Gesetz nur geringe Verbesserungen bringe, dagegen keine Verschlechterungen





## Der Städtebauer.

Von Hermann Hesse.

Es war, glaube ich, früher doch schöner als heute — früher, damit meine ich jene Jahre des Bartens und Hungerns, da unser einziger Besitz ein Paket ungedruckter Gedichte, abgewiesener Baupläne oder unleserlicher Artikel war. Jetzt sind wir Freunde von damals, soweit wir noch leben, alle „etwas geworden“, der eine Redakteur, der andere Professor, der dritte Zeichenlehrer und so weiter. Wir haben geheiratet, wir zahlen unsere Steuer und Miete und essen jeden lieben langen Tag satt und gut, wir genießen sogar das, was wir früher „Anerkennung“ nannten, und was so anders, so viel saurer und sader schmeckt als wir's uns damals träumten. Ja, wir sind zum Teil geradezu berühmte Herren geworden.

Damals! Damals waren wir noch Lumpen, aufgegebene und von inneren Missionaren aufgesuchte Verlorene, Stammgäste billiger Volkstischen, namenloser Weintneipen, Hungerleider und Schuldenmacher. Da gab es noch den Klub der „Enigleiten“, der obdachlos und von Müßiggängern verfolgt von einem Wirtschaftswesen ins andere flüchtete, um überall nach rasch erschöpftem Kredit wieder zu verschwinden. Wir waren Lumpen und Zigeuner, aber wir waren keine „Bohemians“. Wir lagen nicht mit langen Locken in den Kaffeehäusern herum und spielten nicht im Interesse kleiner Anpumpereien die verkannten Genies. Denn so wußt wir zuzeiten auch taten, es war uns doch das Elendsein noch nicht zur Vofe geworden, und jeder von uns sah in guten Stunden an seiner heimlichen Arbeit und verlor im Stillen nie ganz die Zuversicht, er werde sich doch noch herausreißen und die Welt zur Anerkennung zwingen.

Damals sah ich eines Abends in meiner kleinen, finsternen Stube und öffnete einen Brief, in welchem mir eine Münchener Zeitschrift zwei Novellen und einige Gedichte mit freundlichstem Dank für die liebenswürdige Einsendung als leider nicht verwendbar zurückschickte. Es lag mir ferne, dem Redakteur darum zu grollen, denn ich war an dergleichen gewöhnt, auch lebte in unserem Kreise die Anschauung, ein Gedicht müsse schon schandbar schlecht sein, um von einer honorarzahlenden Zeitschrift aufgenommen zu werden. Mit etwas bitterem Stolz legte ich meine Manuskripte in die Schublade zurück, zu den anderen. Ich hatte an jenem Tage außer einem Teller Kartoffeln keinerlei leibliche Genüsse gehabt, und je länger ich meinen Zustand bedachte, desto notwendiger schien es mir, heute abend noch einen reichlich schaffenen Schoppen Wein zu trinken. Im „Helm“ stand ich aus üppigeren Zeiten her noch im Ansehen, ich hatte dort nur unbedeutende Fehlschüsse und beschloß, diese heute um ein kleines zu vermehren. So ließ ich in den „Helm“ und ahnte nicht, welcher Freude ich damit entgegenging.

In der engen atmosphärischen Gläser Weinstube fand ich beim Eintreten den von mir bevorzugten Tisch auf seltsame Weise besetzt. Es sah an der Breitseite ein junger, schmaler Mensch und hatte vor sich die ganze Tischfläche mit gewaltigen Papierstücken bedeckt, auf denen er eifrig zeichnete. Die Blätter bestanden aus braunem Zedelpapier und kaum hatte ich sie gesehen, so wußte ich, woran ich war und Kopfte dem Zeichner fröhlich auf die Schulter.

„Städtebauer, was tust du hier?“  
Der Städtebauer zog zuerst eine Linie zu Ende, ehe er aufblickte. Dann glänzten mich seine großen Kinderaugen freundlich an.  
„Ich arbeite da etwas“, sagte er schüchtern.  
„Ja, das seh ich. Aber wo kommst du her? Ich dachte, du wärst jetzt ungefähr in Rom.“

„Ach Rom! Nach Rom hat's mich nie gezogen, weißt du. Ich bin bis Mailand gekommen, und da waren meine Stiefel kaputt. Ein elendes Rest, das Mailand, weißt du, nichts als Ritsch. Ich kam auch mit dem Italienschen nicht recht zuweg.“

„Und da bist du umgekehrt?“  
„Nun ja, — das heißt, laß mich erst ausreden! Also Mailand war nichts. Aber da ist in der Nähe diese sogenannte Certosa, so zwischen Mailand und Pavia, bloß ein paar Stunden weit, mit einer furchtbar berühmten Fassade, soll das Schönste in ganz Oberitalien sein. Das wollt ich doch noch sehen. Ich ließ also hin, die staubigste und schäblichste Landstraße der Welt, verirrte mich auch noch und kam also endlich in das Dorf. Torre heißt es, und die Certosa liegt so zehn Minuten davon. Na, die Fassade, was soll ich sagen? Romanisch, glaub ich. Sie ist auch ganz gut, im Ganzen, aber sonst der reine Karitätenkasten, mit lauter solchen klassischen Figuren und Porträtsreliefs und Ornamenten. Alles klein, zierlich, miniaturlich, und dahinter kommt dann eine prächtige Kirche und das Kloster. Ich dachte, so ein Kloster in Italien, so ein großes, reiches, da muß schon was dran sein. Aber nicht! Ein Geschachtel und Gewinkel, Kreuzgänge wie Kasernenhöfe, groß und hoch und tot und langweilig. Und ich hatte noch einen Franken gezahlt fürs Ansehen.“

Er lachte ärgerlich.

„Da bin ich umgekehrt und über den Simplon heim. Es war ein Umweg, aber die Seen und all das malerische Zeug dort in Oberitalien hatte ich über. Im Wallis war's dann schön! Und jetzt bin ich wieder da.“

„Und sonst hast du von Italien nichts gesehen?“

„Nein, eigentlich nicht. Weißt du, die Architektur — das war mir verleidet, das meiste ist ja solche Renaissance. Und zu Fuß kommt man eben nicht recht vorwärts. Eins hätte ich gern gesehen, das Meer! Ich dachte mir so eine Felsenküste, gelb und steil, es muß was drin stecken, etwas von Kampf und Versöhnung, Macht, Still. Aber es war noch weit, und dort um Genua herum ist doch alles versaut und verbaut mit Hotelneuern, da gab ich's lieber auf.“

„Ja, und jetzt?“

„Ja, ich will da Platz machen, daß wir trinken können.“

„Du hast schon wieder Arbeit vor?“

„Natürlich. Jetzt war ich doch zwölf Wochen unterwegs und kam zu nichts.“

„Was machst du denn neues?“

„Ach, laß nur!“

„Nein, her damit! Wieder eine Stadt?“

„Noch doch keine Scherze, du! Ich kann doch schließlich nicht bloß immer Städte entwerfen.“

„Also was?“

Er lächelte und genierte sich wie immer. Dann sagte er leise:

„Ein Kloster.“

„Herrgott, Mann! Ein Kloster?“

„Ja, warum nicht?“

„Worum nicht? Man baut doch keine Klöster mehr.“

„Richtig? Das wäre doch einerstel. Man könnte es ja als Schule oder so verwenden, als Universtität oder Institut, nicht?“

„Kann schon sein.“

„Nicht wahr? — Siehst du, das Schönste wäre ja, eine Stadt oder ein Dorf zu machen, aber dazu kommt's doch nie! Ein einzelnes

Haus ist ja nichts! Nun wäre so etwas wie ein Kloster die einzige Möglichkeit. Da könnte man etwas Ganzes und Überlegtes bauen, einen durchdachten Komplex, wichtig und eins aus dem anderen.“

„Wie bist du denn darauf gekommen?“

„Nun, wir sprachen ja davon. Dort bei Mailand.“

„Bei der Certosa?“

„Ja freilich. Man kann so etwas viel schöner machen. Schade, daß du nichts von Grundrissen verstehst. Ich habe da einen, der macht mir eine Riesenfreude.“

„Wir sehen ihn später an. Jetzt könnten wir aber einen Gläser trinken. Hast du Geld?“

„Geld? Eine Menge. Ich hatte ja dreihundert Mark für die Reise, weißt du!“

## Schrankenwärter Hergt.



Dem Einen öffnet er die Schranke



Den Vielen läßt er sie verschlossen.

„Ist davon noch was übrig?“  
„Was soll's denn geblieben sein. Ich habe mindestens noch hundert Mark im Sad.“

„Dann bestell nur einen Liter.“

Die Blätter wurden abgeräumt und weggelegt, der Liter fuhr auf, und wir stießen an. Da stieß mir des Geldes wegen doch ein Argwohn auf. Der Städtebauer hatte von einer Stipendienverwaltung ganz unerwartet dreihundert Mark zu einem Studienausflug bekommen. Aber nun hatte er ja nur eine Fahrreise von zwölf Wochen gemacht, nichts studiert und außer der Certosa und Mailand nicht einmal etwas gesehen.

„Du, das gibt aber noch Stänkereien mit der Kommission“, warnte ich. „Du mußt doch Studien vorlegen.“

„Das tue ich auch. Morgen geht's dran.“

„Hast du denn unterwegs gezeichnet?“

„Das nicht. Aber ich weiß doch, wie so ein Renaissancepalast aussieht. Was anders wollen die Herren nicht. Da mache ich nun eben in aller Ruhe daheim eine kleine Mappe voll, ein paar malerische Ansichten, ein paar Fensterbögen, und das wird vorgelegt.“

Ich war beruhigt und wir tranken unseren Liter in Frieden, der Städtebauer ließ mir sogar eine Portion Schinken bringen, und als ich merken ließ, daß ich noch durstig sei, bestellte er, obwohl er selber gar kein Trinker war, ohne Widerrede auch den zweiten Liter. Der solide Gläser glänzte matt in den fuhlosen Gläsern, mein Freund war warm geworden und kam ins Reden. Er packte seine Papierstücke wieder aus, legte sie nebeneinander und zeigte mir den Plan seines Klosters. Seine Kinderaugen glänzten, seine hageren Finger fuhrten leidenschaftlich über den Grundriß und ließen in drastischen Behörden den ganzen Bau vor mir aufwachen. Zwei aneinandergrenzende Kirchen, eine große und eine kleinere, bildeten die Mitte und schlossen von zwei Seiten den nicht sehr großen Kreuzgang ein. Vorhallen, Refektorien, Lehrsäle, Wohnungen, Wirtschaftsgebäude und zwei Brunnen schlossen sich an, zwei gewaltige Türme schützten und zierten den Eingang, und hinten schloß ein ummauerter Park das Ganze ab.

Solange wir über den Plänen saßen, wollte es mir selber unbegreiflich scheinen, daß man heutzutage keine Klöster mehr baue. Mein Freund aber entwickelte nicht nur seine Baupläne. Er sprach von dem Leben, das in einer solchen Klosterartigen Kolonie möglich wäre, die er sich von Künstlern und Gelehrten mit ihren Schülern bevölkert dachte. Er träumte von universitäre gebildeten, reineren Menschen, von edleren Bündnissen und Freundschaften, von schönerer und zarterer Geselligkeit, von lebendigerer Arbeit und bunteren und freudvollerer Feste, als man sie heute kennt.

Ich vergesse nie, wie er dabei leuchtete und wie jart und ernst seine leise Stimme klang! Das waren die Stunden, in denen er wahrhaft lebte. Wieviel phantastisch ungeheure Pläne hatte er gezeichnet, von Städten, von Dörfern, von künstlichen Inseln und Bogennbauten! Und alle waren nur aus dem Trieb entstanden, seinen Kulturidealen und Zukunftssträumen eine sichtbare Form zu geben; sie waren nur Rahmen zu Traumbildern, nur besäufte Illustrationen zu seinen Lebensgedanken. Und noch nie war ihm eingefallen, dem Weltlauf nachzugeben, sein Ideal zu beschneiden, seine Pläne aufs Mögliche und Nützliche zu reduzieren. Vieber litt er Not, lebte von Zeichnungen für Zeitschriften, von Zuschußstunden und gelegentlichen Beiträgen in Fachblättern, als daß er der Wirklichkeit nachgab und schlechthin Kräftezeit wurde, wie er hätte sein sollen. Was lag ihm daran, „einzelne Häuser“ zu bauen?!

Wir blieben bis spät in die Nacht beisammen. Er erzählte von seiner Reise, von Fußwanderungen durch Waldtäler und über Hochpässe, von Art und Lebensweise der Leute in fremden Gegenden.

Dann trennten wir uns fröhlich, und als wir uns nach einiger Zeit wiedersehen, war der Rest seines kleinen Reichtums dahin, und er lebte wieder in der alten Enge. Ich war zu ihm gekommen, um einen Kaffee zu erlangen, aber er hatte auch keinen mehr und wußte selbst noch nicht, wo er heute würde essen können. Etwas enttäuscht wollte ich weiter gehen, da hielt er mich am Arm zurück und nahm mir den Hut ab.

„Rein Junge, so ganz leer sollst du doch nicht abziehen. Warte mal!“

Und er holte ein Buch, zwang mich zu sitzen und las mir ein paar schöne Seiten aus Wolfram von Eschenbachs Parzival vor.

Ich möchte wissen, wo alle seine Zeichnungen und Entwürfe hingekommen sind. Er selber starb früh unter traurigen Umständen, und ich erfuhr es erst, als er schon unter dem Boden lag. Oft, wenn ich an jene schöne ledernen Jahre denke, sehe ich ihn und höre seine eifrige Stimme und habe das Gefühl, er sei uns allen ein guter Geist gewesen. Auch jetzt noch, wenn ich müde und in Gefahr bin, nachzugeben und unsere Hoffnungen von damals Träume zu scheitern, brauche ich nur an ihn zu denken — dann weiß ich wieder, daß wir doch recht hatten und daß es besser ist, sich treu zu bleiben und Zukunftsidee zu träumen, als einzelne Häuser zu bauen.

## Gruß an Hermann Hesse.

Zu seinem 50. Geburtstage am 2. Juli.

Der fünfzigjährige Dichter Hermann Hesse geht über alle Parteiteilungen hinweg nachdenkliche Menschen etwas an. Die Führerleute können seine Gedichte ebenso genießen wie verwöhnte Literaten. Denn er besitzt die außerordentliche Kunst, für die schwierigsten Dinge den einfachsten Ausdruck zu schreiben. Die dauerhafte große Schönheit seiner Sprache und inneren Musik bewirkt es, daß auch seine frühen Bücher, der gefühlvoll-ironische „Camenzind“, die anlagende Schülergeschichte „Unterm Rad“, noch heute lebende Leser finden, abgesehen davon, daß sie selber strenge Dichter, weit über ihren kleinen Bezirk hinausgewachsen, an jenen Erzählungen viel auszulesen hat.

Hermann Hesse ist ein Dichter zwischen zwei feindlichen Zeiten. Er trägt in sich das Kulturerbe einer verjüngten Welt und ist von der Bereitschaft besetzt, an einer kommenden, besseren und gerechteren Zeit trotz ihrer Jaz- und Nordbrutalität teilzuhaben. So erleidet er alle Fragwürdigkeit des Menschseins, gefeigert als persönliche Laune. Darüber berichtet mit schonungsloser Offenheit sein letztes Buch: „Der Steppenwolf“, zugleich ein Dokument der Zeit und eine bezaubernde Dichtung.

Hermann Hesse ist ein Mensch zwischen den Klassen. Er stammt aus dem Kleinbürgertum, von pietistischen Missionaren, er gehörte niemals zum echten Proletariat. Und wenn er auch einen Monat nach der deutschen Revolution geschrieben hat: „Diese herrliche, ungewollte, markvolle plötzliche Bewegung ist nicht aus Klugheit und Berechnungen geflossen, sie kam aus dem Herzen, aus Millionen Herzen“, wenn er sich auch in „Liebe zu den edlen Gestalten Rosa Lugenburgs und Gustav Landauers befreundete und seine Sympathien immer bei den Rühmten und Borklammern waren, wie gelang es dem weit über bürgerliches Maß erhöhten Individualisten, im Kollektivismus aufzugeben. Hesse ist viel zu ehrlich, um das nicht zu beklennen — und in seiner Aufzucht liegen unneubar viel Werte mehr als im Maulkollektivismus unedlerer Literaten.

Nichts wäre ungerechter und oberflächlicher, als diesen Hesse mit dem Etikett „bürgerlicher Dichter“ abzutun. Der Knabe schon revoltierte gegen den Schwindel der bürgerlichen Erziehung, floh von der Schule, arbeitete als Schlosser und Buchhändler, bis ihm der Mißenerfolg des „Camenzind“ das Leben eines freien Schriftstellers ermöglichte. Der beginnende Krieg zeigt Hermann Hesse als den einzigen berühmten Dichter, der keine Kriegsgedichte schreibt, der keine Abneigung gegen die patriotische Befessenheit bekennt und darüber hinaus auffordert, die geistige Verbeugung einzustellen. Das hat ihm damals und bis in die jüngste Zeit hinein plumpe Beschimpfungen genug eingetragen. Die reaktionären Studenten schickten ihm Serien von Häßbrielen. Er ging seinen Weg unbedünmert weiter, nur dem Stern in seiner Brust folgend, ging weiter einen Weg, der dem Schema deutscher Dichtereentwicklung gänzlich entgegengerichtet ist.

Während die übrigen in der Dichterpilgergruppe zwar stürmisch und radikal begannen, mit zunehmendem Alter aber mehr und mehr Kompromisse schlossen, riß Hesse, älter werden, einen bürgerlichen Tempel nach dem anderen ein, piß auf die Tragikale stüler Pedagogik, fand das Leben zum Regen und sang die Russe des Unterganges. Mit 40 Jahren legte er sich einen neuen Namen zu und bekam als unbekannter Emil Sinclair, von der Jugend begeistert begrüßt, den Fontane-Preis für den „Demian“, in dem Psychoanalyse zur Dichtung wurde.

Ein gedankenreiches und lebenswertes Buch über diesen Aufsteiger schrieb Hugo Ball (H. H.), sein Leben und seine Werte, wie auch alle Bücher Hesses bei S. Fischer, Berlin, erschienen. Wandlungen, Gegensätze und Ueberraschungen kennzeichnen die Reihe von Hesses Büchern. Eines seiner vertrauten Themen ist die Jugend, ihre Bosheit und Süße. Von seinen kleinen Dichtungen, unüber-troffene Schilderungen aus vielen Landschaften, steht ein Teil im „Widderbuch“. Tief verknüpft ist er mit indischer und chinesischer Weisheit. Im „Siddhartha“, einem Denkmal deutscher Sprache, baut er an der Brücke zwischen Europa und Asien. Eine andere Gestalt ist der wandernde Handwerkerbursche Amal, eine andere der ferne Dichter Klingler. In allen lebt Hesse selber, der jetzt als Insiedler im Tessin wohnt und dort viele leuchtende Bilder malt. Wenn er eines seiner Aquarelle verkauft, freut er sich mehr, als wenn über seine Literatur geschrieben wird, in der doch in Vers und Prosa vieles die Gnade letzter Vollkommenheit trägt. Heinrich Wiegand.

Holunderwein. Zu dem Artikel „Holunderblau“ in „Unterhaltung und Wissen“ vom 28. Juni wird uns aus dem Bietertische geschrieben: In dem Artikel wird gelagt, daß man aus den Holunderblüten auch Wein machen könne. Mancher Leserin dürfte es erwünscht sein, ein Rezept dafür zu erhalten. Hier ist eins: 20 Dolden Holunderblüten, 7 Liter Wasser, 4 Pfd. Zucker, eine Zitrone, 1 Weinglas Essig, alles zusammen vermengt 24 Stunden stehen lassen, dann durch ein Tuch gießen, in Flaschen füllen, gleichverforten und die Korken mit Weinen-lappen oder Schnur fest verbinden, da sie sonst bald „taugen“. Darauf die Flaschen 14 Tage in die Sonne stellen, schließlich in den Keller bringen. Schon nach vier Wochen ein erfrischendes Getränk, wird der Wein natürlich durch längeres Lagern immer wohlschmeckender und besser.

Nicht der Chauffeur, das Auto ist schuldig. Die Stadträte des Städtchens Berkeley in Kalifornien haben ein merkwürdiges Mittel gefunden, um die Chauffeure, die durch Fahrlässigkeit über Ungefehrlichkeit einen Unfall herbeigeführt haben, zu bestrafen. Während man anderwärts den schuldigen Chauffeur einsperriert und zur Verantwortung zieht, nimmt man in Berkeley das Auto, das der Chauffeur geführt hat, in Schutzhof. Der Wagen wird dadurch aus dem Verkehr gezogen und ist nicht mehr in der Lage, weiteres Unglück anzurichten. Den Chauffeur dagegen läßt man ungehorsam und von neuem auf die Menschheit los.

**Theater Lichtblicke**  
n.w.

**Staats-Theater**  
Opernhaus  
a. Platz d. Republ.  
7 Uhr: Rosenkavaller  
Schauspielhaus  
8: Maß für Maß  
Schiller-Theater  
8 Uhr: Ehrenbürger

**Städtische Oper**  
Charlottenburg  
7 1/2 Uhr:  
**Carmen**  
(geschl. Vorstellg.)

**Deutsches Theater**  
Norden 10334-37  
8 U. Ende 10 1/2 U.  
**Der Hexer**

**Die Komödie**  
Bismarck 2414/7516  
8. Ende 10 10 Uhr  
**Der keusche Leemann**  
Sommerpr. 3-10 M.

**Volksbühne**  
Theater am Blüowplatz  
Täglich 8 Uhr:  
Zu ebener Erde  
und erster Stock

**Bilanz-Konto**  
der Berliner Städtische Gaswerke Aktien-Gesellschaft  
per 31. Dezember 1926.

Vermögen		Verbindlichkeiten	
Magazin-Lager . . . . .	4 904 287,14 RM	Aktienkapital . . . . .	15 000 000,— RM
Steinkohlen-Lager . . . . .	3 135 830,51 "	Obligationen . . . . .	152 523,— "
Braunk.-Brikett-Lager . . . . .	19 564,40 "	Hinterlegungen . . . . .	1 688 450,92 "
Braunkohlen-Lager . . . . .	36 061,13 "	Kreditoren . . . . .	11 795 780,38 "
Warenbestände . . . . .	398 135,50 "	Delkrede . . . . .	200 000,— "
Debitoren . . . . .	11 458 166,31 "	Gesetzl. Reservefonds . . . . .	12 563,91 "
Wechsel . . . . .	836,59 "	Ergebnis . . . . .	6 024 989,79 "
Kasse, Bar, Postscheck und Giro . . . . .	1 626 399,36 "		
Hinterlegungen . . . . .	1 688 450,92 "		
Wertpapiere u. Beteilig. Kapital-Verpflichtungs- konto d. Stadt Berlin Gemeinnütz. Häuser- bau- u. Verwaltungs- Gesellschaft m. b. H.	11 503 223,60 "		
	18 894,92 "		
	84 457,62 "		
<b>34 874 308,— RM</b>		<b>34 874 308,— RM</b>	

**Gewinn- und Verlust-Rechnung.**

Ausgaben		Einnahmen	
Gaskohlen . . . . .	25 923 820,32 RM	Betriebsergebnis . . . . .	98 108 760,53 RM
Betriebskosten . . . . .	53 385 361,22 "		
Werkerhaltung . . . . .	12 774 589,20 "		
Ergebnis . . . . .	6 024 989,79 "		
<b>98 108 760,53 RM</b>		<b>98 108 760,53 RM</b>	

Berlin, den 28. Januar 1927.  
**Berliner Städtische Gaswerke Aktien-Gesellschaft.**  
Alexander Tremus Schmidt

**Theater des Westens**  
8 1/2 Uhr:  
Heinrich Heines  
erste Liebe

**Thalia-Theater**  
Täglich 8 Uhr:  
Wenn der junge  
Wein blüht

**Komische Oper**  
8 1/2 Uhr: 8 1/2 Uhr:  
Berlins einzigste Revue:  
**Streng verboten!!!**  
Die Revue der vertriebenen Landsknechte!  
Ueber 200 Mitwirk. / 8 Balletts.  
Vorverkauf u. d. Theaterkasse ab 10 Uhr sonntäglich.

**WINTERGARTEN**  
**Glenn Ellyn**  
amerik. Tänzerin  
und die  
**11 Juli-Novitäten 11**  
Anf. 8 Uhr. Rauchen gestattet

**SCALA**  
**Juli geschlossen!**  
Beginn der  
Winterspielzeit 1. August

**Reichshallen-Theater**  
8 Uhr:  
**Sietliner Sänger**  
Zum Schluß:  
„Eine Hochzeit in der  
Häckerstraße“  
**Dönhoff-Brett!**  
Varieté, Konzert, Tanz

**BERLINER PRATER**  
Kantienallee 7-9  
Täglich: Operette  
**Der Juxbaron**  
außerdem  
**Varieté**  
Täglich Kaffeekochen

Als erste Ferienfreude  
dürfen alle Berliner Kinder  
**HEUTE SONNABEND**  
ZUM  
**MÄRCHENFEST**  
IN DEN  
**LunaPark**  
wo alle Märchen sich ein Stelldichlein geben!  
Alle artigen Kinder sind da — Wer darf da  
fehlen? — Ihr habt so etwas noch nicht er-  
lebt — es wird ein Freudekreischen! — JEDES  
KIND ERHALT EIN GESCHENK UND  
AUCH ZWEI ATTRAKTIONSKARTEN. —  
:-: GROSSES KINDERPEUERWERK :-:  
Es kostet nur 50 Pfg. Eintritt und um 3<sup>o</sup> fängt's an.  
Bringt Eltern, Onkel und Tanten auch mit!  
Abends auf der Terrasse: Die grosse  
**MODENSCHAU**  
**FEUERWERK**

**Theater am Kottb. Tor**  
Kottb. Str. 6  
Tägl. 8 Uhr:  
**Elite-Sänger**  
Neues  
Programm  
Lustspielhaus  
8 1/2 Uhr:  
„Der Apfel“

**Nur noch heute  
und morgen  
WOCHENEND-  
Ausstellung am Kaiserdamm**  
**Morgen, Sonntag (Schlußtag)**  
**Großes Volksfest**  
mit Ernte-Umzug  
**4 FESTKAPELLEN**

**Reeder Wesenberg & Klempt**  
A. d. Stralauer Brücke 7, Tel. Rönigk 2062  
Ab Montag, den 4. Juli:  
**Billige Ferienfahrten**  
Direkt Dampfer von der Wichelbrücke  
nach Neu-Heringsdorf, Neu-Heigoland, Woltersd. Schleiße (Café  
Ruhwald a. d. Promenade), Grünheide. Tägl. abf. Sonntag u.  
Sonntag, Abfahrt v. d. Wichelbrücke 9<sup>o</sup> U. von Oberhörsenfelde,  
Ferienlager 10<sup>o</sup> u. Cöpenick 10<sup>o</sup>. Fahrpreis hin u. zurück Neu-  
Heringsdorf u. Neu-Heigoland 1.-M., hin u. zurück n. Wolters-  
dorf 1.50 M., ab Cöpenick n. Woltersd. 1.-M. Jede erwachsene  
Person 1 Kind frei. Die Fahrten werden mit neuzeitl. erbauten  
Schiffen angeführt, welche die eintr. schiffen Wetter geschloß.  
werden können. Fahrverbindungen u. Dampferstation: Stadtbahn  
Sonnenbrücke (ausg. Holzmärkte); Stralauer Br. 119 bis  
Wichelbrücke 1, 11, 17, 91, 187 bis Wichelbrücke, 82 bis Wichel-  
brücke; Omnibus 24 bis Wichelbrücke, 18, 16 bis Wichelbrücke.

**Reederei Kieck**  
Falkensteinstr. 49 Moritzpl. 8197  
Ab Oberbaumbrücke täglich (außer Sonnabend)  
Dampferextrafahrten nach  
Sonntags 8 1/2 und 2 Uhr  
Wochentags 9 und 2 Uhr  
Täglich 3 Uhr früh  
(ab Sonntag 4.30 Uhr)  
Ferien: Täglich (außer Sonnabend und Sonntag)  
extra billige Ferienfahrten nach  
**Ferch am Schwielowsee**  
Hin und zurück 2.— M., Kinder 1 M.  
Abfahrt: 9 1/2 Uhr früh Charlottenburg, Tegeler Weg, nahe  
Jugendbahnhof Jungfernheide.

Bitte ausschneiden!  
**Reederei Langwaldt & Schmolke**  
Berlin C 2  
An der Stralauer Brücke 8, Tel.: Alex. 4200, Königsstr. 3288  
**Billige Dampferfahrten**  
Ab Waisenbrücke, nahe Bahnhof Jannowitzbrücke,  
vom 2. Juli ab, Abfahrt 9 Uhr morgens, täglich außer  
Sonnabend und Sonntag nach Neuditz mit Rundfahrt  
auf dem herrlichen Kramnitzsee. Fahrpreis für Hin-  
und Rückfahrt 1.50 M., Kinder die Hälfte.  
Jeder Erwachsene hat ein Kind frei.  
Ab Neuditz, Wilsenbrücke, vom 4. Juli ab,  
Abfahrt 8 1/2 Uhr morgens, jeden Montag, Dienstag,  
Mittwoch und Donnerstag nach Woltersdorfer Schleiße,  
Grünheide, Al-Hochhorst. Fahrpreis für Hin- und Rück-  
fahrt nach Woltersdorf 1.35 M., Grünheide, Al-Hoch-  
horst 1.50 M., Kinder die Hälfte.  
Vom 7. Juli ab, Abfahrt 1 1/2 Uhr nachm., jeden Donner-  
stag und Montag nach Neue Mühle. Fahrpreis für Hin-  
und Rückfahrt 1.50 M., Kinder die Hälfte.  
Vom 8. Juli ab, Abfahrt 1 1/2 Uhr nachm., jeden Freitag  
und Dienstag nach Ziegenhals am Crossin-See über  
Werndorf. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt 1.50 M.,  
Kinder die Hälfte.  
Vom 13. Juli ab, Abfahrt 9 Uhr vorm., jeden Mittwoch  
nach Kalkberge. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt  
1.50 M., Kinder die Hälfte.  
Alle Fahrten ab Stralau „Tübke“ 25 Minuten später.

**Spendet  
am Sonntag  
3. Juli  
1927**  
**Sammeltag**  
für die  
**Arbeiter-  
Samariter!**

**KONSUM**  
GENOSSENSCHAFT BERLIN U. UMGEGEND E. G. M. B. H.

**Teigwaren**

**GEG**  
**Nudeln  
Makkaroni**

In Zeiten der  
Kartoffelknappheit  
besonders geschätzte  
Nahrungsmittel!

**Eier-Ware**

Band- oder Schnittnudeln . . . . . Paket 38 Pfg.  
Fadennudeln . . . . . Paket 40 Pfg.  
Figurennudeln . . . . . Paket 38 Pfg.  
Gräupchennudeln . . . . . Paket 38 Pfg.  
Suppeneinlagen . . . . . Paket 45 Pfg., Pfund 74 Pfg.  
Makkaroni . . . . . Paket 39, 78 Pfg.

**Hartgrieß-Ware**

Bandnudeln . . . . . Pfund 50 Pfg.  
Fadennudeln in Locken . . . . . Pfund 54 Pfg.  
Makkaroni . . . . . Pfund 64 Pfg., Paket 33, 66 Pfg.  
Bruchmakkaroni . . . . . Pfund 50 Pfg.  
Spaghetti . . . . . Paket 35, 68 Pfg.  
Hörnchennudeln . . . . . Pfund 56 Pfg.  
Figurennudeln . . . . . Pfund 48 Pfg.  
Gräupchennudeln . . . . . Pfund 50 Pfg.

Die Abgabe der Waren er-  
folgt nur an Mitglieder

**Jedes Mitglied**  
hat das Recht, in sämtlichen  
250 Warenabgabestellen der  
Konsum - Genossenschaft  
seinen Bedarf zu decken

Die Aufnahmegebühr  
beträgt  
**50 Pfennig**

Mitglieder-Aufnahmen  
werden in sämtlichen 250  
Abgabestellen der Konsum-  
Genossenschaft vollzogen

Isabell-Plan  
Ots. Künstler-Th  
8 1/2 Uhr:  
Bitte, wer war  
zuerst da?

Lessing-Theater  
8 1/2 Uhr:  
Eugen Klopfer mit  
seinem Ensemble  
Abgemacht — Kud!

Th. Königgrätz, St.  
Hasenheide 2110  
8 Uhr:  
Die Schule v. Venzach

Komödienhaus  
Norden 6304  
8 Uhr:  
Weiße Fracht

**Gas- u.  
Kohlen-Herde**

auch gegen  
**12**  
MonatsRaten

**Raddatz & Co.**  
Berlin, Leipziger Str. 122-123

Einem Teil unserer heutigen Sticht-  
aufgabe liegt ein Beispiel vor. Firma  
H. Joseph & Co., Neukölln, Ber-  
liner Str. 51-53, liefert Gas- u. Koh-  
lenherde, worauf wir unsere Leser  
besonders hinweisen.

Tabak- u. Kaffeehandl.  
Kurfürst 2099  
Sonnabend, 8 1/2 U.  
**Der  
Fußballkönig**  
Schauspielhaus  
8 1/2 Uhr:  
Konzert  
und Bunter Teil  
8 Uhr  
Der Vogelhändler  
8 1/2 Uhr:  
Lamprechts  
Lore

Walhalla-Theat.  
Täglich 8 1/2 Uhr:  
Werbelage  
**Die Mädchen-  
verführer**  
Sensationsstück in  
4 Akten von Wald  
Parkett statt 4 Mk.  
nur 60 Pfg. auch  
Sonntags

Metropol-Theat.  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Glück in der  
Liebe**

**Kennen zu Strausberg**  
Sonnabend, den 2. Juli  
nachm. 3 Uhr

**Deutscher Metallarbeiter-Verband**  
Montag, 4. Juli, abends 8 Uhr, in  
unserer Kulturabteilung, Cäcilienstr. 107  
(gegenüber dem Barbanshaus)  
**Frauen-Veranstaltungen**  
**Filmvorträge**  
Aus dem Programm: 1. Humoreske  
2. Fidschinger in der Kreis. 3. Mutter,  
nach dem Roman von Maxim Gorki.  
Die Ausgabe der Karten erfolgt im  
Arbeiterinnensekretariat.  
Die Ortsverwaltung.